

Erbschein täglich nachmitt. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 90 Pfg., vierteljährlich 1.50 Mk., halbjährlich 2.50 Mk., jährlich 4.50 Mk. (Post bezogen 1.50 Mk. zuzü. Verlagsgeb.).

Die Neue Welt (Literaturbeilage) durch die Post nicht bestellbar, kostet monatlich 10 Pfg., vierteljährlich 30 Pfg.

Telephon Nr. 1047.
Telegraphen-Adresse: Volkshalle Halle/Saale.

Die Neue Welt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geisstr. 21. Hof 2 Cr

Expedition: Geisstr. 21. Hof part. r

Inserionsgebühr
betragt für die gewöhnliche Zeile ober dem Raum 20 Pfg., für Wohnungs-, Familien-, Geschäftsankündigungen 10 Pfg. (in rekrutierten Zeilen betragt die Zeile 75 Pfennig).

Interate
für die letzte Nummer müssen spätestens bis vor- mittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postgesetzl. Liste unter Nr. 7668.

Ein Erinnerungstag der Schmach.

Zwei Jahre waren vorgelien verfloßen, seit der Krieg in Südafrika tobt, einer der nach Ursache und Zweck schändlichsten Kriege, die in neuerer Zeit geführt worden sind. Der Oberkommandierende der englischen Truppen in Südafrika, Lord Fitzeger, hat den Tag dadurch gefeiert, daß er den Kriegszustand verkündete über Kapstadt, Port Elizabeth und eine Reihe der anliegenden Bezirke. Da in dieser Maßnahme das erzwungene Zugeländnis der Engländer liegt, das jetzt nach zweijähriger Kriegführung ihre Lage tröstlicher ist als je zuvor, so ist es daher der wenigen Vorkämpfer in diesem schandvollen Kampfe. Auch englische Blätter messen der Verkündung des Kriegszustandes diese Bedeutung bei. Selbst ein englisches Blatt, das bisher für Fortsetzung des Krieges eingetreten ist, schreibt erregt: „Zwar in jenen frühen Dezembertagen des Jahres 1899, als Niederlage auf Niederlage folgte und im Norden Kaplands die Pläne des Aufstiegs aufzuliegen, sah man sich nicht genötigt, zu diesem letzten Mittel zu greifen. Soll dies das Ergebnis des zweijährigen Krieges sein?“

Daß England durch diesen Krieg sich vor aller Welt beiloss blamiert und daß es durch seine verächtlichen Siegesbegehren seine Glaubwürdigkeit verloren hat, sieht sie. Schon vor einem halben Jahre rednete ein englisches Blatt aus, daß nach dem amtlichen Kriegsbullentin sei Beginn des Krieges 265 000 Buren gefangen oder gefallen sein würden, während insgesamt nur etwa 40 000 Buren in Gefolge genommen hätten. Die brutale Behandlung der gefangenen Burenfrauen hat England ebenio verurteilt, wie es durch die befähigend wiederholte Werbung, sein Heer treibe ein halbes Dutzend Burenabteilungen vor sich her, überdies geworden ist.

Es haben oft genug darauf hingewiesen, daß die Buren auch aus nicht als ein Söldnerheer zu betrachten, daß sie vielmehr vollständig wie vorkrieglich weit rücksichtlos sind und daß sie, so lange sie unbesiegt ihren ihres Landes waren, gar manches Mal gegen die einandernden Fremden haben zu schänden kommen lassen. So richtig das ist, so wenig gerechtfertigt sich der Mäurerkrieg, den England vom Zaun gebrochen hat, um sich in den Besitz der Gold- und Diamantlager der Buren zu setzen.

Unsere Herrschenden und namentlich auch ein Teil der Herrscher wollen nicht einsehen lernen, daß heute nicht mehr anget, was vor dreißig oder fünfzig Jahren geschehen konnte, ohne daß sich ein Finger gerührt hätte. England hat bei Eroberung Indiens noch viel bestialischer gehandelt als jetzt in Südafrika. Damals war aber das Rechtsgesetz der Völker noch nicht international entwickelt. Es wurde zwar von den einzelnen Gebieten, die sie über die Vorkommnisse in Hindien unterrichteten, die vielfache Grausamkeit der Engländer aufs härteste getadelt, doch in den weiteren Volkstreffen fand dieser Tadels noch kein Echo. Das ist jetzt anders geworden. Wenn jetzt die gefangenen Burenfrauen von den Engländern nicht genügend ernährt und mit schändlichem Obdach versehen werden, so empört sich die Welt darüber mehr, als wenn vor mehreren Jahrhunderten in

Indien die „Aufreißer“ von den Engländern vor die Kanonenmündungen gebunden und bei Entladung der Geschütze in tausend Fetzen zerstückelt wurden. Das Fortschritt des internationalen Rechtsgesetzes, das auf sich verwickelnde Bewußtsein der Gemeinlichkeit der Völkerinteressen zurückzuführen ist und dessen weiteres Anwachsen nicht mehr gehindert werden kann, wird uns schließlich vor Wiederholung solcher schandbaren Mäurerkriege sichern, wie der Krieg Englands in Südafrika einer ist. Daß die europäischen Mächte den Engländern nicht läßt schon in den Arm gefaßt sind und daß Krüger nicht einmal von den europäischen Fürsten empfangen worden ist — nur die Königin von Holland machte eine Ausnahme — beweist, daß die Empfindungen und die wohlverstandenen Interessen der Völker sich in erfreulicher Weise von den Interessen der Herrschenden und der Herrscher zu trennen beginnen. Auch Italien und Mexiko sind in der Anfang vom Ende der gegenwärtigen Kriege und Mäurerkriege zu erblicken.

Und noch ein zweites Moment muß herabgehoben werden: Immer nackter tritt bei den letzten Kriegen hervor, daß sie auf rein ökonomische Zusammenhänge zurückzuführen sind, daß die Zeit der dynamischen und Kabinetskriege vorüber ist. Der Krieg Nordamerikas gegen Spanien um den Besitz der Philippinen, sowie auch der Krieg Englands gegen die Buren ist aus rein kapitalistischen Gründen geführt worden. Der Krieg gegen China, bei dessen Entschaffung außer den kapitalistischen Interessen noch unklare weltpolitische Wünsche persönlicher Natur maßgebend waren, mußte deshalb schnell und erfolgreich verlaufen, weil nur die kapitalistischen Interessen kräftig genug sind, in der Jetztzeit einen längeren Krieg durchzuführen. Sobald der Kapitalismus überall so stark entwickelt sein wird, daß er nicht mehr in Kriegsführen sondern im Bewahren des Friedens seinen Vorteil erblickt, werden die Kriege unmöglich geworden sein. Dieses Entwicklungsstadium hat der Kapitalismus in Europa bereits erreicht, so daß ein Krieg unter den europäischen Mächten schon jetzt zur Unmöglichkeit geworden ist, es sei denn, daß europäische Mächte um ihrer auswärtigen Besitzungen willen in Fader geraten und dann der Krieg nach Europa übertragen wird. Diese Wahrscheinlichkeit ist zum Glück so außerordentlich gering, daß wir schon jetzt alle Ursache haben, jeder weiteren Steigerung der militärischen Ausgaben ein entsprechendes Veto entgegenzusetzen.

Daß das stehende Heer Englands gegenüber den Miliztruppen der Buren so jämmerlich abgemindert hat, wird der Wertschätzung des Systems der stehenden Heere auf die Dauer von großem Nachteile sein. Auch das ist ein erfreuliches Ergebnis des schandvollen Krieges.

Die ungetriebenen Sympathien der Kulturvölker stehen auf Seite der überfallenen Buren, und vielfach gelangt es doch noch der bestialischen Zäpferlei und Ausdauer der wandernden Wildheuten, dem englischen Heer so kräftig auf die Fersen zu schlagen, daß er von seiner Beute lassen muß. Das Gerechtigkeitssgefühl wird zwar die britische Regierung nicht veranlassen, sein Heer zurückzuziehen. Wohl aber wird vielfach die Kriegskosten, die sich bereits auf 3000 Millionen belaufen und die sich wachsend um 30 Millionen vermehren, sowie die Schwierig-

keit, neue Regimenter aufzutreiben, die Preisheine, an denen die englischen Klüstergeleite noch zerfallen werden. Wir hoffen das im Interesse der von Engländern mit Fingern getretenen Völkermermal. Die unbesiegbliche Schmach würde allerdings auch dann nicht von Großbritannien gemieden werden, wenn der Burenkrieg mit einer endlichen Niederlage der Engländer enden würde.

Zum Kampf gegen den Volkwucher.

Reuten, Reuten, Reuten!
Ach Gott, das Land! — Mein Lied, es lag ihn an, Der Vandenscheid ist fast Vandenscheid; Ich, der zuletzt den Kriegsruf schmeißen ließ, Bin, der zuerst den Frieden krankhaft ließ. Wohin eruchst ihn Gott in seinem Zorn? Für Ausbeuteg, Wahlen und für teures Korn? ... Jahrtaus, jahre vorüber mit offenen Händen Blut, Schwitzen, der Armen letztes Zhr — für Reuten! Ihr brüdet, aber, kranket, kämpft zu enden Im Tod ihres Land — und lebt weiter? Für Reuten! Der Friede hat in Zorn die Freude wunden Der Feuerungspatrioten — Krieg war Reuten! Doch Vieh ist kein Land und beilen Schach verdrängen, Wie reimt sich dies? Der Reim darauf ist Reuten! Und werden denn die Schuld zurecht zu werden? Nein, nieder alles, nur hinauf die Reuten! Ihr Unglück, Glück, Wohl, Wehe, Anfang, Ende, Sein, Gehen, Andacht — Reuten, Reuten, Reuten! Ein altes Lied! Lord Byron, der geniale Dichter England schrieb's vor hundert Jahren. Er gezeichnete damit den Typus des englischen Landlords. Und bei uns paßt's heute noch genau auf unsere Junker!

Wit dem Zolltarif beschäftigt sich in der vorigen Woche die bairische Kammer. Das Zentrum hatte eine Interpellation eingebracht, um die Regierung zu zwingen, Stellung zu nehmen. Das ist ihm nicht gelungen, die Kammer warben sich ausglagt durch die Schlinge. Dagegen hatten unsere Genossen Egib, Vollmar und Haller Gelegenheit, den Volkwucher in der schärfsten Weise zu brandmarken. Vom Genossen Kaiser provoziert, nahm der ultramontane Arbeitersekretär Schirmer das Wort und — verteidigte den Brotwucher. Er stellte die freie Behauptung auf, die katholischen Arbeiter säßen der Brotverteuerung durch die Junker und das Zentrum mit Ruhe entgegen. In der Debatte wiederholte der Zentrumsgabehordnete Steinger die von Bebel bereits als „einen freien Schwindel“ bezeichnete Behauptung, Bebel habe in der Stenographik des Reichstages den demontierten Minir der Landwirtschaft als eine circulierte Ansicht bezeichnet. Genossenschaft Vollmar hat darauf hingewiesen, daß Bebel bereits erklärt habe, er habe das oder ähnliches niemals gesagt. Falls nichts, Herr Steinger bleibe bei seiner Behauptung, es damals in der Kommission gehört zu haben. Unterlagen hat er keine, er muß auch zugeben, daß er den Wortlaut nicht mehr weiß und daß er, obgleich er gleich nach Bebel zum Wort kam, dessen angeblichen Auspruch nicht anmerkte. Aber er nimmt es trotzdem „auf seinen Eid“, und seine Parteigenossen flüsterten

91 [Nachdruck verboten.]

Arbeit.

Roman in drei Büchern von Emile Zola. Aus dem Französischen überetzt von Leopold Kolenzweig.

„Paul? Mein größeres Glück hätte ihm widerfahren können, als daß er wird arbeiten müssen. Sie sehen, was der Reichtum aus uns gemacht hat.“
Hierauf schloß sie ihm mit, warum sie ihn so eifrig hatte rufen lassen. Monsieur Jerome, von dessen bedingungslosm Wiedererwachen sie ihm erzählt, wollte ihn helfen. Es war der Wunsch eines Sterbenden, der Doktor Moreau sah ein baldiges Ende voraus. Ertraunt gleich ihr, und gleich ihr von unbestimmtem Schreden ergriffen über die wunderbare Auferstehung, erwiderte er, daß er für ganz zur Verfügung stehe, daß er alles ihm wolle, was sie möchte.

„Sie haben Ihren Mann von dem Wunsch Ihres Großvaters und von meinem Verbleib unterrichtet?“ fragte er.
„Sie sah auf und suchte leicht die Achseln.“

„Nein, ich habe gar nicht daran gedacht, und es ist auch überflüssig. Seit langer Zeit scheint der Großvater nicht mehr zu wissen, daß mein Mann Jerome, der er spricht nicht zu ihm, er sieht ihn nicht. Lieberging es auch mein Mann heute morgen setzig auf die Jagd gegangen und ist noch nicht zurückgekehrt.“

Dann legte sie hinzu:
„Wenn Sie mir folgen wollen, führe ich Sie loslich hin.“
Als sie das Zimmer Monsieur Jeromes betrat, fanden sie in dem großen Vollhändlerbette stehend, durch Kissen unterfützt, und den Kopf noch immer dem Fenster zugewandt, dessen Vorhänge aufgezogen geblieben waren. Er schen die Augen nicht von dem Park und der prächtigen Fernsicht gewandt zu haben, die sich jenseits deselben erstreckte, mit den Schornsteinen der Sülle und dem Wachen der Grecherie drüben an der Wand der Monts Bleues, jenseits der gedrähten Dächer von Beauclair. Dieses Schauspiel füllte ihn mächtig auszuweisen, ihm ein Bild der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft darzustellen, das er in den langen Jahren seiner Stummheit unabläßig vor Augen gehabt hatte.

„Großvater“, sagte Suzanne, „ich bringe Ihnen Herrn Lucas Froment; er hat die Freundschaft gehabt, sogleich herherzukommen.“

Kangiam wendete der Greis den Kopf und richtete auf Lucas seine großen Augen, die noch größer schienen als sonst, von tiefer, unergründlicher Klarheit. Er sagte jedoch nichts, sein Wort des Willkommen oder des Dankes. Eine gewisse Weile verharrete er so schweigend, ohne den Blick von diesem Unbekannten, dem Gründer der Grecherie zu wenden, als ob er ihn hätte ganz ergründen, mit seinen Augen, die bald über dieses Leben hinaussehen sollten, bis in den letzten Winkel seiner Seele blicken wollten.

„Sie werden verlegen, sagte Suzanne wieder:
„Großvater, Sie kamen Herrn Froment nicht? Haben Sie ihn nicht vielleicht während Ihrer Spazierfahrten bemerkt?“

Er schien nicht zu hören und antwortete noch immer nichts. Nach einer kurzen Weile wandte er wieder den Kopf und ließ die Augen wie stehend im Zimmer umhergeschweifen. Dann sagte er ein Wort:

„Boisgelin!“

Suzanne wurde dadurch in neues Erstaunen versetzt, in das sich Unruhe und Verlegenheit mengten.

„Sie verlangen nach meinem Mann, Großvater? Sie wollen, daß er herkommt?“

„Ja, ja, Boisgelin.“

„Er ist aber noch nicht wieder heimgekehrt, glaube ich. Mittlerweile könnten Sie vielleicht Herrn Froment fragen, was Sie von ihm wüßten.“

„Nein, nein! Boisgelin!“

„Er wollte sprechen, wie in Gegenwart Boisgelins sprechen. Suzanne erwiderte sich bei Lucas und verließ das Zimmer, um ihren Mann zu holen. Und Lucas blieb allein mit Monsieur Jerome, dessen unergründliche, klare Augen noch immer auf ihn ruhten.“

„Lucas sah den Greis an und fand ihn eigenartig schön mit seinen weißen Gesicht, seinen markanten, regelmäßigen Zügen über die das Nohren des Zahes, verstrichen mit dem Spüren eines großen Entschlusses, eine ephurischende Moeistat gebreitet hatte. Das Wort dauerte lange, und nicht ein Wort wurde mittlerweile zwischen den beiden Männern gewechselt, die einander unmerklich in die Augen sahen. Um sie herum schienen das Zimmer mit seinen diesen Vorhängen und seinen

moßten Möbeln unter der Last seines schweren Armes in tiefem Schläte zu liegen. Nicht ein Laut, nicht ein Gang war zu hören, nichts als der Schauer, der von den leeren Salons, von den veränderten Wohnräumen durch die Mauern hereinbrang. Und nichts war feierlicher, nichts schicksalsschwerer als dieses stumme Warten.“

Endlich erwiderte Suzanne wieder und brachte Boisgelin mit der eben zurückgekehrt war. Er war noch in Jagdanzug, mit Gamaschen und Pantföhnen, denn sie hatte ihm nicht Zeit gelassen, auch den Hut zu wechseln. Und er trat mit ängstlicher Miene ein, sichtlich bestürzt über diese unerwartete Vernehmung unter so merkwürdigen Umständen. Seine Frau hatte beide Seite mitgeteilt, daß Lucas durch Monsieur Jerome hergekehrt worden sei und sich im Zimmer des Greises befinde, daß diesem die Vernehmung und die Sprache wiederkehre und er nur auf ihn, Boisgelin, warte, um zu sprechen — und all dieses unerwartete, über das nachzudenken ihm keine Zeit blieb, verurteilte ihm Schwindel im Kopfe.

„Aber ist also mein Mann, Großvater“, sagte Suzanne. „Sagen Sie uns nun, was Sie hören wollen. Wir werden Sie mit größter Aufmerksamkeit anhören.“

„Aber wieder ließ der Greis seinen Blick während rings um das Zimmer schweifen. Und wieder sagte er:
„Paul. Wo ist Paul?“

„Sie wollen auch Paul hier haben?“

„Ja, ja, ich will!“

„Paul dürfte auf dem Dachhof sein, und es wird wohl mehr als eine Viertelstunde dauern, bis er hier sein kann.“

„Er erfüllte seinen Wunsch und schaute eifrig einen Bedienten nach Paul. Das Warten war noch feierlicher, noch schicksalsschwerer als vorher. Lucas und Boisgelin hatten sich kaum begrüßt und sahen nun immer einander gegenüber in diesem Zimmer, durch das bereits der erhabene Geist des Todes zu der durchdringenden Atmosphäre, als der etwas schwere Atem Monsieur Jeromes. Seine erweiterten, lichtfüllen Augen hatten sich wieder dem Fenster zugewandt, sahen hinaus auf das Bild der angelegenen menschlichen Arbeit, der vollendeten Vergangenheit und der nahenden Zukunft, das sich drüben entrollte. Kangiam, gleichmäßig verfloßen die Minuten in wet

ihm Besatz. Die Sache ist für jeden anständigen Menschen mit Bebel's Erklärung erledigt.

Tagesgeschichte.

Salle 12. Oktober.

Wilhelm II. als Techniker.

Wilhelm II. ist ein vielseitiger Mann. Er hat sich bisher nicht bloß in dem durch seine Stellung von vornherein gegebenen Umfang der Geschichte erprobt, sondern auch außerhalb derselben (speziell eben so wie dem Boden der Strategie, der Schiffbaukunst wie der Baukunst überhaupt, in der Pädagogik (i. Schulverfassungen), wie auf dem Gebiet der Zeichnung (i. Marinetechnik), Malerei (i. Kunststudium), Schauspielkunst (i. Kunst), Komposition (Sang an Regt).

Durch die Audienz mit den Herren Richter und Hoffmann haben wir nun auch Gelegenheit gehabt zu erfahren, daß Wilhelm II. auch auf dem Gebiete der Ingenieurwissenschaft sich Meinungen gebildet hat. Er hat den beiden Herren bis ins einzelne Vorzüge zur Verwirklichung seiner Projekte „Unten durch“ gemacht. Er empfahl Anordnung von Lifts. Ein solcher Lift, mit dem ein ganzer Straßenbahnwagen herunter und hierauf befördert werden könne, verurteile nur eine geringe Störung des Verkehrs. Er fenne solche Lifts von London aus, wo sie sich im Dienst des Verkehrs als ein verbindendes Glied durchaus bewährt hätten. Nach dem Vorschlage des Kaisers sollen deshalb die Straßenbahnwagen auf der einen Seite der Linden in einen Fahrstuhl hineinfahren und mit diesem in einen Schacht herabgelassen werden, dann sollen sie die kurze Tunnelstrecke unter den Linden durchfahren und auf der anderen Seite mit Hilfe eines zweiten Fahrstuhls wieder gehoben werden.

Nun gelangt aber in Berliner Zeitungen unter der Spitzmarke „Ein Irrtum des Kaisers“ eine Zuschrift zur Veröffentlichung, aus der hervorgeht, daß Wilh. verläßtlich für den fröhlichen Zweck nicht geeignet ist. Bis jetzt gibt es nirgends in der Welt „Lifts“, welche bewegte Personenn Massen auf und ab bewegen, selbst aus dem Grunde, weil nirgends ein Bedürfnis vorliegt, zu solch kostspieligen Kunststücken zu greifen. Die Behauptung, welche bei uns und an vielen anderen Orten in Gebrauch sind, dienen lediglich dem Gütertransport, Schiffsverkehre etc. So ist hier in Berlin seit etwa 20 Jahren am Anhalter Bahnhof ein Kewerker im Gebrauch, mittels dessen Lokomotiven und Güterwagen auf die Ladegleise, die den Hofenplan kreuzen, herabgelassen bzw. von diesen zu dem Bahnhauptamt emporgebracht werden; ferner wären die Schiffshebewerke zu erwähnen, wie ein solches z. B. in Petersburg bei Dortmund zur Erparung von Schleusen im Kanal angelegt worden ist. Dasselbe befördert gleichzeitig zwei Schiffe vom Oberwasser zum Unterwasser und umgekehrt. Vermutlich vom Kaiser die Lifts der Londoner Untergrundbahn vorgezeichnet, das sind aber Personen-Aufzüge von größeren Dimensionen, für 50 Personen; diese dienen lediglich dazu, die Passagiere der Untergrundbahn nach und von den durchschnittlich etwa 15 Meter unter der Straßenoberfläche liegenden Tunnelbahnhöfen zu befördern; die Betriebsmittel: Lokomotiven und Wagen, gelangen vom Betriebsbahnhofe Stadtnell auf eine 1:3/4 geneigte Ebene in den Tunnel hinab. Die „Lifts“ haben also lediglich den Zweck, den Fahrgästen das Treppensteigen zu ersparen.

Ueber die Audienz.

hat Oberbürgermeister Richter gestern dem Magistrat Bericht erstattet. Der Magistrat besaß nach langer Forderung, die Angelegenheit des Märchenbrunnens an die Kunstdeputation zurückzugeben, um dortents zu erörtern, ob und inwiefern es unter voller Wahrung des Reichstagsstandortes und ohne Aufgabe der Würde und Würde möglich ist, den Anhebungen Rechnung zu tragen, die seitens des Kaisers an diesem Projekt geknüpft worden sind.“ Das heißt: Der Rutige weicht tapfer zurück.

Die badischen Landtagswahlen und die Parteipresse.

Eine Anzahl Parteiblätter geben gleich uns der Ansicht Ausdruck, daß an der Niederlage in Karlsruhe zu einem großen Teil die systematische Vernachlässigung des prinzipiellen Kampfes gegen die kapitalistische Gesellschaft die Schuld trägt. So sagt die Leipziger Volkszeitung:

„Aus den Verhandlungen des Lübecker Parteitages ging hervor, daß es an inneren Differenzen im badischen Parteileben nicht fehlt. Soffentlich wird nun den Gegnern wieder eine einseitige Front verborgen. Das Wahlresultat enthält aber vielmehr auch die Lehre, daß die „Lifts“ nicht die Ursache des Erfolgs sind, sondern die Erklärung des Scheiterns, daß die Begeisterung für die sozialdemokratischen Ziele wieder mehr belebt werden muß, zu einer lauterer Betonung des Endziels in der Agitation führt, so wäre das ein sehr erheblicher Gewinn.“

bestimmten Erwartung des Kommenden, des großen souveränen Aktes, dessen Nahen alle fühlen.

Leichte Schritte wurden hörbar, und Paul trat ein mit frischem, von der freien Luft gerötetem Gesicht.

„Mein Kind“, sagte Suzanne, „Dein Großvater hat uns alle hier zusammenberufen und will nur in Deiner Gegenwart sprechen.“

Auf den so lange unbenutzlich gebliebenen Lippen Monsieur Jeromes erschien ein unendlich liebesolches Lächeln. Er wintte Paul herbei und ließ ihn ganz dicht am Bett Platz nehmen. Hauptächlich zu ihm wollte er sprechen, zu dem letzten Sohne der Durignon, in dem das Geschick nur aufzuheben und noch gute Früchte tragen konnte. Als er ihn tief blickte sah, vom Schmerz des nahen Abschieds ergriffen, blühte er ihm mit väterlicher Gemüthsstärke entgegen. „Für dich und für mich ist es ein heiliger Akt als Bruder eines langen Lebens eine gute Tat, eine Tat des Friedens und der Gerechtigkeit vermachen konnte.“

Endlich sprach er inmitten des ehrwürdigen Schweigens aller. Den Kopf gegen Holzleim wendend, sagte er vorerst nur das eine Wort, das der Bediente ihm so oft inmitten anderer unverständlicher Worte hatte wiederholen hören:

„Zurückzuerstatten, zurückzuerstatten.“

Von dem Schauer erfaßt, der durch das Gemach wehte, hatte Suzanne mit Lucas einen Blick gewechselt; und während Holzleim, von Beklemmung und Durchdringung, so that, als erwartete er irgend ein Geheiß eines schwachmüthigen Greises, fragte sie:

„Was wollen Sie damit sagen, Großvater, und was sollen wir zurückzuerstatten?“

Die Sprache Monsieur Jeromes wurde immer deutlicher und leiser.

„Alles, mein Kind. Dort drüben die Hölle — hier die Gerechtigkeit — auf dem Radthof die Weiser. Wir müssen alles zurückzuerstatten, weil nichts uns gehören darf, weil alles allen gehören muß.“

„Aber wenn sollen wir zurückzuerstatten, Großvater? Erklären Sie mir.“

„Ach sage es Dir ja, mein Kind. Alles. Nichts gehört uns von dem, was wir für unser Eigentum gehalten haben. Wenn dieses Eigentum uns vergiftet, und vernichtet hat, so kommt dies nur davon, weil es das Eigentum anderer war. Um

Freiwilliger Erfolg dieser Landtagswahlkampagne, der nicht zu teuer bezahlt wäre.“

Das Gute dürfte die Karlsruhe Wahl haben, daß sie die opportunistischen Reaktionen zurückdrängt und die Einsicht verallgemeinert, daß man mit dem Opportunismus die Gegner nicht gewinnt, wohl aber viele Wähler sich entremdet.

Die Münchener Post: „Auch den Fernerreichenden will es bedünken, daß namentlich Karlsruhe sehr hart unter der alten steilen zu haben. Man möchte es gut finden, wenn die neuen Kandidaten in Karlsruhe nicht nur nach und nach alle politische Kraft einbüßten.“

Das Karlsruhe Parteiprogramm, das am Tage nach der Wahl in richtiger Erkenntnis der Ursachen der Niederlage es als die erste Pflicht der führenden Genossen bezeichnet, die Begeisterung für unsere Ziele wieder zu beleben, mehr Aufklärung zu schaffen, hat sich über Nacht eines anderen bekommen und mit der Schuld an der Niederlage dem Genossen Bebel bei, weil er auf dem Parteitage in Lübeck — das selbe gesagt hat. Der Volksfreund schreibt:

Wenn dann auf all dem im letzten Augenblick, als eben die Kolonnen aufzubrechen waren, den eigenen Reihen heraus auf die Führer im Kampfe ein Angriff gerichtet wird, wie der des Genossen Bebel in Lübeck, dann ist es doppelt und dreifach begründet, daß es so kommen mußte, wie es kam. Auf die Ohrenbläser eines einzelnen hin vor den Parteitag treten, und mit der ganzen flammenden Vereinsarbeit, deren Genosse Bebel schätzte, die ganze heilige Partei, insbesondere aber führende Parteigenossen in solcher Weise heranzuziehen, was das gezeichnet ist, sie als prinzipielle Trottel hinzustellen, das war in der That eine Verleumdung, die dem, was sich vorher innerhalb der badischen Partei abspielte, die Krone aufsetzte. Wie sehr diese Verleumdung der „badischen Stegmillen“ unieren Genossen zu hurten, wie weidlich sie die ihr von den sozialdemokratischen heuchlerischen Versammlungen ausgeschlachtet, das weiß jeder, der diese Berichte gelesen hat. Wir werden uns selbstbewußtlich mit dem Genossen Bebel, der die badischen Verhältnisse doch nur ganz oberflächlich kennt und nur einseitig unterrichtet war, nicht auseinandersetzen.“

Tamit wird der Volksfreund sicher keine Seite spinnen. Es wird ihm und der badischen Parteibewegung besser thun, wenn er die Konsequenzen aus der unter dem feischen Eindruck der Niederlage empfundenen Selbsterkenntnis zieht.

Unsere Genossen wollen die Karlsruhe Wahl übrigens anfechten. Sie sühnen sich dabei auf die willkürliche Reineinteilung einleitend. Wohl ist es, die den Zweck der unangewiesenen Korrektur des nationalliberalen Wahlgesetzes etwas allzu deutlich an der Stirn tragen solle. — Ob sie damit Glück haben, bleibt abzuwarten.

Antisemitischer Parteitag.

„Vorige Woche“ in Leipzig unter Auschluss der Öffentlichkeit der Parteitag der Deutsch-sozialdemokratischen Partei (Zimmern. Antisemitismus) getagt. Unter den zugelassenen Zeitungsberichterstattern wurde eine Auswahl getroffen; Juden und Judenzeitungen hatten keinen Zutritt. Auch der Berichterstatter der Leipziger Volkszeitung wurde zurückgewiesen. Trotzdem so die Berichte auf Objektivität keinen Anspruch erheben können, zeigen sie das denkwürdige traurige Bild der Partei. Der Bericht des Abg. Luge beschäftigte sich in der Hauptache mit den Streitigkeiten der verschiedenen antisemitischen Gruppen untereinander. Besonders wurde über das autokratische Auftreten Liebermann v. Sonnenbergs geklagt. Der Deutsch-sozialdemokratischen gehören fünf Reichstagsabgeordnete an; der im Solde des Bundes der Landwirte stehende Abg. Dr. Bödel ist Hospitant. Die Abgeordneten sind „so weit als möglich“ ihrer parlamentarischen Pflichten nachgegeben, nur der Abg. Köhler habe eine unüberwindliche Vereinbarkeit vor Berlin. Mit dem heftigen Bauerneifer sei übereinstimmend worden, daß dieser die antisemitische Agitation in Solen selbständig zu betreiben für Solche Bornnen, Oh- und Wehrgeissen habe bei Verlegen der Staatsbürgerzeitung einen „Antisemitischen Volksklub“ gegründet, der sich eben so der Partei angegeschlossen hat wie der Exfurter Reformverein und in der Wahlkreise h. h. Abg. Dr. von Frege kirchlich neugegründete Freisburger Kl. von dem. Redakteur Böckler Berlin besorgte sich darüber, das im Reichstag der Antrag auf Erlass eines Schlichtungsvertrags nicht wieder eingebracht sei und daß bei der Verpöndung dieser Frage noch jedesmal eine bejahende Unwissenheit sich gezeigt habe. Er erinnere nur an die flüchtige Rolle, die der Abg. Friedrich Hahn im Sozialwissenschaftlichen Studentenverein gespielt habe, als er von der versammelten „Judenliste“ nach allen Regeln der Kunst geschädigt worden sei. In der Provinz Polen wurde der Bund der Landwirte jetzt die polnischen Kossäten für sich einzufangen, indem er ihnen statt der vorgeschriebenen 2 Mark Beitrag nur 50 Pfennige abnehme, ganz unbekümmert darum, ob er bei dieser Gelegenheit auch die großpolnische

Agitation unterföhige. Das seien die Leute, die den Antisemiten landesverräterische Ziele vorsetzen möchten. In Weisheit sei der Vertrauensmann der Konserativen ein polnischer Gewerbetreibender gewesen. Nach solchen Vorformigkeiten hätten die Antisemiten die Pflicht, im Dien des Reiches als das „Gewissen des deutschen Volkes“ zu arbeiten. Der Vertreter der Staatsbürgerzeitung „Brigit“ erklärte, er würde sich nicht beugen lassen, wenn jemals, wie es Liebermann erstrebe, eine Verständigung mit den Konserativen und dem Bund der Landwirte erfolge, denn die Antisemiten würden doch immer nur die Genossenschaft sein. Abg. Werner meinte: Mit allgemeinen Judenabgaben und mit Adana werde man im Reichstag keine Erfolge erzielen, sondern einzig und allein mit sozialreformerischer Arbeit. Ein neues von Giese vorgelegtes Organisationsstatut der Partei wurde ob bloc angenommen. Zum Vorsitzenden der Partei wurde Zimmermann, zu Vorstandsmitgliedern die drei Abgg. Werner, Luge und Bindenbal und Dr. Giese gewählt.

An charakteristischsten Momenten hat es übrigens, wie aus Mitteilungen, die so nebenbei durchföhren, hervorgeht, nicht gefehlt. So kam das Vorstandsmitglied Dr. Giese-Verlin aus auf die Reichstagsobstruktion zu sprechen. Er wurde nicht gehört; die nach seiner Ansicht bei Beratung des Zolltarifs bestehende Obstruktion und riet der Regierung, dann einmal Giese zu ersucht zu machen. Denn durch ein solches Verhalten der Linken „würde der Staatstreue zur Vorbedingung“ gemacht. Er habe das Vertrauen zu Giese, daß sie sich gegen solchen politischen Anarchismus mit Härte und Föhigkeit ströhren und lieber ohne Verfassung arbeiten werde, als diesen Leuten ihre Wünsche zu erfüllen.“ Herr Zimmermann suchte diese Staatsföhigkeits einigermassen dadurch zu mildern, daß er erklärte, hätte er bei Beratung der lex Heinze mit im Reichstage gefessen, er wäre mit der Obstruktion durch die und dünn gegangen; aber die Thatfache, daß dieser Dr. Giese wieder zum Vorstandsmitglied gewählt wurde, beweist, daß die Antisemiten in Staatsföhigkeits keinen prinzipiellen Verstoß sehen.

Dreißig Männer und vierzig Meinungen! War dieser Dr. Giese päpstlicher wie der Paps, so sticte der Redakteur Reuter-Ostendach den Republikaner heraus. Er erklärte:

„Wenn hier immer so sehr der monarchische Geist betont wird, der uns beliebt, so muß ich doch sagen, daß derselbe bei uns in Weisen nicht vorhanden ist. (Lachen) Die Leute aus Waterland wird und muß in uns Heilen erstört werden, wenn wir sehen müssen, wie den sozialdemokratischen Volksvertretern Audienzen bewilligt werden, wie unter Landesfürst die Sozialdemokraten aufsticht und wie sie geföhrt werden, während wir Bauern Not leiden. Darum muß ich hier in erster Linie verlangen, daß der nationale Geist auch an der Stelle, wo gegenwärtig andere Geister — als jüdischer oder englischer ist gleichgültig — herrscht, wieder zum Durchbruch gelange, ehe wir wieder zu einem Verhängnis für die monarchische Entwicklung gelangen.“

Und das alles, weil der Großherzog sich einmal eine halbe Stunde mit dem Genossen Luge unangewiesener unterhalten hat, um die Ansichten eines Sozialdemokraten selbst zu hören. Antisemiten, Junfer und Kapitalisten sind einzig darin: Und der König abhört, Wenn er unjeren Willen thut.

Ein Beutestück.

In Berliner Blättern ist folgende niedliche Geschichte zu lesen: „Eine eigenartige Neuerung bei dem das heilige Museum für Völkervernunft zu verzeichnen. Es handelt sich um einen solitären Selbengobelin, der aus dem Kaiserpalast in Beijing stammen soll. Inbes ist nicht ermittelt, ob der Gobelin als Beutestück die Reste vom Peking Kaiserpalast nach Berlin gebracht hat. Das Museum faufte ihn vor mehreren Wochen für 1000 M. von einem Privatmann, der während des Krieges sich in China befand. Das Beutestück zeigt in verblüffendartiger Wiederholung das Bild einer amiesischen Gottheit, hat einen Hinausnamen von fast 3 Quadratmetern und wird von Kennern auf mindestens 2000 M. geschätzt. Als der „Schnepfing“ das Museum besah, wurde das auf den Ursprungsort des Gobelins hinweisende Etikette entfernt und der Beutestück auch so geführt, daß er das in einem Glasdrank ausgestellte Schaustück nicht bemerkte. Offenbar sollten seine patriotischen Geföhle nicht verlegt werden.“

Beutestückversuche sind bei einem parteigenössischen Gemeindevorsteher in Nichtenberg bei Berlin unternommen worden. Zu der Gemeinde gehören 200 Morgen Terrain, die Eigentum des fürstlichen Hensel von Dommersdorf sind. Das Beutestück der Verwaltung dieses Terrains ging darauf, das Land auszugemeinden. Der Gemeindevorstand war auch damit einverstanden, in der Gemeindevorstellung dagegen machte sich Widerstand geltend. Um diesen zu brechen, ist man auf eigenartige Mittel verfallen. Bei dem Genossen Gemeindevorsteher G. u. r. erwichen in Begleitung eines Herrn der Agent Schmidt und

unseres Glückes, um des Glückes aller willen müssen wir zurückzuerstatten — zurückzuerstatten.“

Dann folgte eine Szene voll erhabener Schönheit und unendlicher Größe. Der Greis fand nicht immer Worte für das, was er sagen wollte, aber die Geföhle verallköndigste Rede. Langsam und oft mühselig so seinen in wechsellöndem Schweigen verhandelnden Gehren sprechend, gelang es ihm gleichwohl, alle seine Gedanken kundzutun. Er hatte alles gesehen, alles gehört, alles verstanden. Und wie Suzanne es mit anglo-voller Beklemmung geahnt hatte, so kam nun die ganze Vergegenständlichung wieder zum Vordringen, die ganze Würdigung der herrlichen Vergangenheit entricntet unauflöslich den Achsen dieses so lange kumm und unbeweglich in seiner Kollisee gebaut gemeinen Jensegen. Er schien so viel sündliche Ereignisse, das Anblühen und die Vernichtung einer ganzen Familie nur überleben zu haben, um die große Vebre daraus zu ziehen. Am Tage seines Scheiterns, ehe er die Schwelle des Todes überschritt, entwarf er die letzten Worte, die er sprach, die er sprach, nachdem er gewöhnt hatte, die Herrschaft seines Geisteslebens in dem von ihm begründeten Reich für immer geliebt zu haben, lang genug gelebt hatte, um das Reich und das Geschlecht vom Sturm der Zukunft hinwegzusehen zu sehen. Und er sprach aus, was ihm solches gesehen war, er richtete und lähnt.

Es zog darüber der erste Durignon, der Erbarbeiter, der das Werk in Berlin, in einigen Kameraden gegründet hatte, arm gleich ihm, aber zweifelslos geistlicher und parlierer. Auf diesen folgte er selbst, der zweite Durignon, der das große Vermögen, die Millionen in hartnäckigen Kampfe erobert hatte, in welchem er sich als Held der Energie und Lühigkeit, als unvergleichlicher Feldherr erwie. Aber wenn er auch Wunder der Kraft und des schätzbaren Geistes nachführte, durch geniale Ausübung der Kunst- und Verkaufserhältnisse ein gewaltiges Vermögen gewonnen hatte, so mußte er doch, daß er nur ein Ausländer war, daß lange Generationen von Arbeitern in ihm endigten und die Luette seiner Kraft und seiner Energie waren. Wie viel Wunden hatten mit ihrem Schwelge die Schilde dem, wie viel Welter ihre Wunden in der Handhabung des Werkzeuges abtönnen müssen, damit die beiden Durignon, die Triumphatoren, aus ihnen entstanden! In ihnen war das jahrhundertelange heisse Streben nach dem Besseren, nach dem Reichum, nach einer höheren Gesellschaftsklasse, war die langsame Vebretung des unter der Anachtigheit leuenden

Staben endlich am Ziele angelangt. Endlich war ein Durignon stark genug geworden, um zu liegen, die Ketten zu zerbrechen, den so heiß begehrten Reichum zu erwerben, selber ein Herr zu sein. Und gleich danach, in nur zwei Generationen, war das Geschlecht schon entartet, befiel wieder der Not und dem schweren Kampf ums Dasein, geschmächt durch die Ueppigkeit, von der Genüßsucht verzehrt wie von einer Flammer!

Wir müssen zurückzuerstatten, zurückzuerstatten!“

Ein Sohn Michel hatte sich, nach Verübung vieler Thorheiten, am Vorabend eines großen Bahntages getödet. Sein anderer Sohn, Wilhelm, an ein leichtfertiges Weib verheiratet und durch sie in den Sumpf gezogen, war im Duell gefallen. Seine Tochter Laura war, den Geist von mühslichen Mühen, verurteilt, ins Kloster gegangen und dort unfruchtbar gestorben. Sein Enkel Andre, Sohn Hippolytes, hatte nachdich und schwachmüthig seine Lage in einer Zirkelanstalt verlehrt und beschloffen, um sein anderer Enkel, Andre, hatte auf einer Straße in Italien ein Leben in Armut zu führen, nachdem er seinen Vater zum Selbstmord getrieben hatte, indem er ihm seine Geliebte und das für Zahlungen bereit gelegte Geld stahl. Und endlich seine Enkelin, Suzanne, die Diebgeleierte, die Sanfte und Kluge, hatte einen Mann geheiratet, der, nachdem er die Gherbade angefaßt hatte, die Bekämpfung vollendete. Die Worte lagen in Fische, nach warm von der Feuerkürn, die sie als Söhne für alle Thorheiten und alle Schmach vererbt hatte. Die Gherbade, wie er gehofft hatte, sein Weidlich in reicher Blüte sich vermehren zu sehen, dehte ihre Ginde um ihn, ihre leeren Salons, ihren trübseligen Park, durch den nur noch das blasse Geipent der Bergarbeiter, der Verwöhrenden im Schwelge, jener Bernande, die den schätzblichen Reichum herbeigeföhrt hatte. (Fortsetzung folgt.)

Schmerzlichkritik. Ein mit seinen Eltern eben nach Berlin zuwanderter Schüler wird beim Schulratz von seinem neuen Lehrer nach dem bisherigen Wohnort gefragt. Der Knabe nennt eine bekannte Stadt in der Provinz Sachsen. „Nun“, meint der Lehrer wohlwollend, „dann wirst Du hoffentlich ein tüchtiger Schüler werden, denn die Sachsen sind ja heile.“ Der Knabe antwortet: „Ich bin nicht ein Schüler.“ „Das ist mir nicht, das sind die im Kantarick!“

hat ihm 10 000 Mark, wenn er für die Ausgemeindung fähig. Geht er ihm natürlich eine öffentliche Antwort. Als unser Genosse in der Gemeindevorstellung von diesem Beschlusse durch Mitteilung machte, rief dies große Erregung hervor. Es wurde beschlossen, folgende Verhandlungen mit der fürsichtigen Unterverwaltung abzuverhandeln und gegen einen der Beteiligten Strafantrag zu stellen, da auch an Gemeindegemeinschaft mit Beschlüssen verfahren herangetreten worden sein soll.

Der Streit zwischen den Berliner Krankenkassen und den Apothekenbesitzern wird am vielleicht bald sein Ende erreichen. Es hat zwischen der Vertretung der Krankenkassen, der Zentralkommission und den Apothekenbesitzern unter Vorzug des Gewerbegerichtsdirektors von Schulz eine Konferenz stattgefunden, welche den Beschluß ergab, die streitige Angelegenheit vor einer Einigungs-Kommission zum Austrag zu bringen.

Eine sensationelle Meldung brachte die Welt am Montag in ihrer letzten Nummer. Sie teilte mit, daß ein angesehener Berliner Stadtverordneter sein Amt im eigenen Interesse mißbrauche. Dieser Stadtverordnete ist seiner Zeit am härtesten gegen die Verhaftung der Berliner Elektrizitätswerke aufgetreten. Er war es auch, der infolge ganz eigentümlicher verwandtschaftlicher Verhältnisse sich veranlaßt sah, vorschlag für die Verhaftung der Siemens u. Halske-Bahn auszuwärmen einzutreten. Ein sehr einflussreicher Stadtverordneter hat neulich über diesen Mann das treffende Wort geäußert: Man kann ihm ja nicht nachsehen, daß er Altien besitzt. Aber schließlich kann sie ja auch die Frau oder der Schwager besitzen.

Die Mitteilung hat natürlich in den Kreisen der Kommunal-liberalen große Aufregung hervorgerufen. Stadtverordneten-vorhergehender Vorgehens wurde beantragt, von der Welt am Montag die Nennung des Namens des betr. Stadtverordneten zu verlangen. Das Blatt ist dem Gesuchen nachgekommen. Der betreffende Stadtverordnete ist Herr Leopold J. F. o. b. i., dessen Tochter F. J. im Namen der Jungfrauen Berlins dem überreichlichen Kaiser einen Strauß überreichte.

Man kann getraut sein, was für Mißbilligung und Ausräumung dieses Stalles zu Tage gefördert werden wird.

Eine reaktionäre Koalition wird im Wahlkreise Wiesbaden angelehrt. Konervative, Zentrum und Nationalliberale wollen den Polizeipräsidenten von Wiesbaden, Prinzen Rathsober aufstellen. Politisch gerichtet hat der Plan nicht. Denn diese Aufstellung würde den Sieg unseres Kandidaten verbürgen.

„Schwarz“burleske. Es wird meier verboten! Am Sonntag sollte in Döbichitz bei Schwarzbürg eine öffentliche Versammlung stattfinden. Verboten! Eine zweite Versammlung mit Genossen Hofmann als Referenten wurde am Freitag erlaubt, am Sonnabend verboten. Trotz alledem hatte sich eine rechtliche Anzahl Personen aus Döbichitz, Nordbach, Meura, Wittgenstein etc. eingefunden, und diese amüsierten sich bei einem Glase Bier vorläufig. Dazwischen hinein wurden an den Genossen Hofmann Fragen gerichtet über Vereinsgenossenschaft, Unfallentschädigung, Vermögensrecht, Jubiläum etc. Die dieser in ausgiebiger und leidenschaftlichster Weise gern beantwortete. Die denfor größte Ruhe herrschte in der Saale, bis der Gendarm mit höchlichst erkauter Miene, hier so viele Menschen zusammenzufinden, eintrat: „Die Versammlung ist doch verboten, sind Sie zufällig hierher gekommen oder auf Verabredung?“ waren die ersten im Vollgefühl der Autorität herbeigekommenen Worte dieses Herrn, worauf ein allgemeines: „Das ist aber doch unerhörte Unverschämtheit und der mitanwesende Schultheiß von Döbichitz antwortete: „Ja, aber was wollen Sie denn, Herr Gendarm, hier findet doch gar keine Versammlung statt, die Leute unterhalten sich und das kann man ihnen doch wahrhaftig nicht verbieten.“ Darauf trodte der Gendarm: „Herr Kaiser (Genosse) K. war der Einberufer der früher angemeldeten zwei Versammlungen.“ Sie wissen doch, daß die Versammlung verboten ist.“ Kaiser: „Ja was wollen Sie denn, hier ist doch gar keine Versammlung, Sie haben's doch selbst vom Herrn Schultheiß gehört;

Sie werden doch wohl nichts dagegen haben, daß wir uns beim Glase Bier unterhalten und gelegentlich belehren.“ Gendarm: „Das ist ganz egal, ich verbiete eben die Unterhaltung.“ Genosse Hofmann: „Na, wissen Sie, Herr Gendarm, das ist nun aber unerhörte! Wie kommen Sie denn dazu? So weit reicht Ihre Macht nicht. Ein solches Auftreten ist doch noch nicht dagesen! Wir werden uns auch weiter unterhalten, und ich hoffe, Sie werden uns dabei häufig in Ruhe lassen, denn sich miteinander unterhalten wird man wohl vorläufig auch noch in Schwarzbürg-Müddobitz dürfen.“ Diejen Worten folgte eine allgemeine Heiterkeit und Beifall. Gendarm nahm die gemüthliche Unterhaltung im Besitz des Gendarmen ihren Fortgang.

In Arnstadt wurde eine Buchdrucker-Versammlung verboten, die sich mit dem Tarifabkommen beschäftigten sollte. Der Magistrat hatte die Erlaubnis zur Abhaltung gegeben, ehe die Versammlung begann, erließen aber ein Vollzitt und verbot, daß der Landrat die Versammlung verbiete.

Wehe, wehe! Gegen Singer und den alten Väterhans schloß der konservativen Wählerverein in Berlin seine Dammertelle. In der ersten Versammlung hat der „Parteiart“ dieses Vereins Protest gegen die Wiederwahl Kaufmanns erhoben, weil diese Wiederwahl nach der Nichtbestätigung ein Mißbrauch kommunaler Einrichtungen zur demokratisch-agitativen Zwecke sei. Der „Parteiart“ sprach auch sein Bedauern aus, daß das wiederholt zu beobachtende empörende Auftreten des sozialdemokratischen Führers Singer in der Stadtverordnetenversammlung seinerlei Jurisdiktion seitens des Vorstehers dieser Körperschaft erfahren hat. Schließlich legte der „Parteiart“ feierlichst Verwahrung ein gegen die fortgesetzten Versuche der Berliner Stadtverwaltung, die verfassungsmäßigen Rechte der Krone zu mißbrauchen, und erklärt hierin eine gewisse Gefährdung der kommunalen Selbstverwaltung!! Der „Parteiart“ beauftragt seinen Vorsitzenden, Volzitt Nr. 100000, im Sinne dieses Beschlusses bei der konservativen Landtagsfraktion vorzulegen zu werden. Wir begreifen den Vorgehens. Die Millionäre Berlin hat fette Pöten zu vergeben und ach! die Junker und ihre Genossen bekommen keine!

Zu Gumbinner Mordprozess ist den Beteiligten bis heute noch nicht das Erkenntnis zugesellt worden, obwohl nach der Miltärrichterprozedur das Urteil mit dem Gründen können drei Tagen nach Verkündung zu den Akten gebracht und dem Angeklagten nach Einlegung der Revision „sorsort“ zugesellt werden soll. Das Urteil ist am 20. August gefällt worden.

Einen deutschen Zehnner nach China zu schicken wegen der rechtswidrigen Ueberführung der astronomischen Instrumente der Pelinger Sternwarte, schlägt Maximilian Harden in der Zukunft vor.

Der Berliner Milchkrieg wird mit einer Niederlage der Agrarier enden. Die Volkswirtschaftler beschließen getrennt einstimmig, Milch von der Königlich Centralen nicht zu entnehmen. Die Centrale soll von der eingekauften Milch nur ein so geringes Quantum verkaufen, daß sie heute keine Milch mehr abnehmen kann.

Die Einführung einer allgemeinen Vermögenssteuer soll dem sächsischen Landtag sofort nach seinem Zusammentritt in einer Vorlage der Regierung vorgelegt werden.

Sie weiß nicht, was sie will, und hat nicht, was sie sagt — so charakterisiert die Köln-Vollversammlung die Regierung des Deutschen Reiches. Sie zeigt bald liberale, bald konservative Willkür, und zur Aufrechterhaltung wurde mal ein Schwab Zentrumswein hingenommen. Ihr höchstes Ideal sind die kleinen Kreuz- und Querspiele weiblicher Handarbeit. Politisch genommen heißt das, von der Hand in den Mund leben. Jetzt hätten die Konservativen der Regierung nicht nur die Kanalschiffel aus der Hand geschlagen, sondern auch der Anlage des „Wiederkommens“ und dem „Gebaut wird er doch“ ein trotziges Abgelehnt wird er doch entgegengeleitet. Wenn die Minister demgegenüber keine Energie zeigen, so kann daraus noch nicht geschlossen werden, daß ihnen

diese persönliche Eigenschaft fehlt, sondern der Umstand trägt dazu bei, daß sie stets ein Damofleschwerm über ihrem Haupte schweben sehen. Die Minister sind in Berlin nicht so langweilig wie in München, sie wissen genau, daß ein kleiner Fehler oder ein unpassendes Wort einen unpreußischen Beschuldigung des Herrn v. Uexküll herbeiführen kann. So kommt es weiter auch, daß kein Minister etwas Großes zu unternehmen wagt, sondern denkt: Vom Kreuzberge fürzt man nicht so leicht ab als vom Montblanc.

Wegen Kaiserbeleidigung hatte sich in Gießen ein Schwabenerichter zu verurteilen. Die Aussagen der Demagogen waren aber bereit unmaßstäblich und einander widersprechend, daß der Staatsanwalt selbst die Freisprechung beantragte.

Wegen Kaiserbeleidigung wurde in Dortmund ein Badermeister zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte die beleidigende Äußerung in einem Wirtschaftsgespräch über die Bremerhavener Kaiserrede getan.

Insland.

Frankreich. Gegen die Missionare. Der Budgetausgang bezieht, den französischen Missionen im Orient jede finanzielle Unterstützung zu entziehen. — Der Gouverneur von Indochina, Dumar, hat an Delesclaple das Verlangen gerichtet, die französischen Missionare, welche in den nächsten Tagen nach China abgehen sollten, vorläufig nach zurückzuführen, da große Gefolge vorhanden sei, daß Mitglieder der Mission ermordet werden könnten. Die Missionen werden also erst später abgejagt werden.

Belgien. Die Heeresreform wird auch in dieser Herbstsession die am Dienstag zusammengetretene Kammer ausschließlich beschäftigt. Nur Interpellationen sind noch zugelassen. Eine solche ist vom sozialistischen Deputierten Smuts über den Streit im Veltlicher Kongress eingebracht worden.

England. Eine sozialistische Kandidatur. Dem Vorwärts wurde aus London berichtet: Infolge des Nichttritts des liberalen Abgeordneten Mr. Drobny wird im Kreise Densburn (Yorkshire) eine parlamentarische Nachwahl nötig werden. Auf Einladung der dortigen Sozialdemokraten begab sich Gen. G. Duesch, Redakteur der Justice, gestern nach Densburn und wurde als sozialistischer Kandidat aufgestellt. Die Wahlvorsammlung war von 1500 Personen besucht. Die Resolution, den Genossen Duesch als Kandidaten anzuerkennen, wurde vom Gasarbeiter und Gewerbetreibenden Broome eingebracht, vom Maschinenbauer Genossen Ramsden unterstützt und von der Versammlung einstimmig angenommen.

Südafrika. Ein außerordentlicher Kulturbringer. Der Gouverneur auf der den Amerikaner geborenen Samoa'ser Luitlilo, Tille, wurde wegen Trunkenheit und ungehörigen Betragens vor Gericht gestellt. Er ist aus seinem Amte entfernt worden.

Philippinen. Auf den Philippinen geht es den Amerikanern wie den Engländern in Südafrika. Einer Meldung des Netherland's Bureau's zufolge haben die Amerikaner wieder einige Schlappe erlitten. Eine Abtheilung amerikanischer Infanterie stieß mit einer 300 Mann starken Schar von Aufständischen zusammen, welche in der Nähe von Lupa stark besetzt war. Auf amerikanischer Seite fiel ein Leutnant; ein Mann wurde verwundet. Nach einem zweifelhafte Gefecht zogen sich die Amerikaner zurück, um Verstärkungen zu erwarten. — Eine Polizeitruppe von Catagan in der Provinz Tagabas, 11 Mann stark, wurde von Insurgenten aufgejungen. (Fortsetzung der Tagesgeschichte in der 1. Beilage.)

Briefkasten der Redaktion.

Weihenfeld. Wird in einer der nächsten Nummern in an deren form behandelt, da die „genümsüßbevorzugte“ Briefe allerorts die Mitteilungen des intelligenten Arbeiters, der frühzeitig Sozialdemokrat war, dem Sozialistischen Anzeiger nachbrudte.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Dämmig in Halle.

Geschäftshaus J. Lewin

Kalle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Grösstes Warenhaus der Provinz Sachsen.

Thüringer Warp kräftiger Hauskleiderstoff	Meter von 25 Pfg. an.	Damen-Jacketts aus schwerem Winter-Cheviot	Stück von 2.75 Mk. an.
Gingham Wasch-Kleiderstoff in lebhaften Karos etc.	Meter von 28 Pfg. an.	Damen-Capes in reicher Auswahl	Stück von 3 Mk. an.
Tuchstoff solider Hauskleiderstoff in allen Farben	Meter von 35 Pfg. an.	Schwarze Kleiderröcke in sauberer Ausführung	Stück von 2.75 Mk. an.
Cheviots gute Qualität in grossem Farbensortiment	Meter von 50 Pfg. an.	Komospun-Kleiderröcke mit neuem Serpentinanschnitt	Stück von 4.50 Mk. an.
Reinwoll. Lama vollgriffige, schwerfallende Qualität	Meter Mk.	Handschuhe für Damen Glacé, sämmtl. Farben, P. 95 Pfg., Winter-Trikot	Paar 28 Pfg.
Fantasie-Kleiderstoffe in vielseitiger Musterauswahl	Meter von 75 Pfg. an.	Regenschirme für Herren und Damen, solide Ausführung	Stück 1.75 Mk.
Gardinen und Stores, hervorragende Neuheiten	Stück von 1 Mk. an.	Damen-Filz-Hüte ungarniert, modernste Formen	Stück von 65 Pfg. an.
Tischdecken in hundertfacher Muster-Auswahl	Stück von 1.50 Mk. an.	Halsbandeaux in den neuesten Farbensönen	Stück von 35 Pfg. an.
Teppiche Effektvolle Stil- und Blumen-Muster	Stück von 4.50 Mk. an.	Sammet-Colliers in verschiedenartigster Ausführung	Stück von 25 Pfg. an.
		Damen-Schleifen aus Crépe-Chiffon mit Spitzen,	Stück 32 Pfg.
		Damen-Schleifen aus feinstem Seiden-Chiffon	Stück Mk. 1.00
		Pompadours in besonders reicher Auswahl	Stück von 68 Pfg. an.
		Kopfschawls prächt. Farbenstellung, Halbselbe 90 Pfg., Wolle v	68 Pfg. an.
		Medici-Gürtel hervorragende Saison-Neuheiten	Stück von 40 Pfg. an.
		Fantasie-Feder-Boas ca. 120 cm lang	Stück von 75 Pfg.
		Strauss-Feder-Boas in verschiedenen Farben, ca. 125 cm lg.	Stück Mk. 4.75
		Rüschen-Boas elegante Ausführung	Stück v. Mk. 2.50 an.
		Garnierte Damen-Hüte in anerkannt reichster Auswahl. Preise ohne Konkurrenz.	

Neu eröffnet!

Neu eröffnet!

Sie sollten auf jeden Fall

beim Einkauf Ihrer Herren- und Knaben-Garderoben meine enorm grossen Läger in Augenschein nehmen und

sich davon überzeugen,

dass dieselben an Reichhaltigkeit nichts zu wünschen übrig lassen und bei einer jeder Geschmacksrichtung entsprechenden Auswahl nur moderne, dauerhaft gearbeitete Artikel zu sehr niedrig bemessenen Preisen enthalten.

Ich empfehle:

Für Herren:

Cheviot-Anzüge
von M. 9.50 an.

Winter-Paletots
von M. 10.00 an.

Pelerinenmäntel
von M. 12.00 an.

Gummimäntel
von M. 19.00 an.

Herren-

Winter-Kaus-Joppen
von M. 5.00 an.

Winter-Rauch-Joppen
von M. 10.00 an.

Winter-Jagd-Joppen
von M. 9.75 an.

Küte und Mützen
von M. 1.80 bezw. 0.75 an.

Herren-

Zwirn-Hosen
Mk. 1.75.

Leder-Hosen
Mk. 2.35.

Neuleder-Hosen
Mk. 2.50.

Manchester-Hosen
Mk. 3.25.

Sammet-Hosen
von Mk. 8.25 an.

Mechaniker-Kittel!
Mk. 2.60.

Doktoren-Kittel
Mk. 2.35.

Drell-Hosen
Mk. 1.75.

Maler-Jacketts
Mk. 2.25.



Für Knaben:

Buckskin-Anzüge
von M. 2.75 an.

Winter-Paletots
von M. 4.25 an.

Pelerinenmäntel
von M. 3.75 an.

Hosen mit Leibchen
von M. 0.75 an.

Jünglings-Anzüge
von M. 5.75 an.

Jünglings-Joppen
von M. 3.50 an.

Livree-Anzüge
in verschiedenen Preislagen.

Kutscher-Mäntel und Röcke.

Knaben-

Winter-Joppen
von M. 2.50 an.

Küte und Mützen
von M. 1.10 bezw. M. 0.38 an.

Herren-Friseur-Blusen
von M. 2.40 an.

Herrenfleischerblusen
von Mk. 2.45 an.

Maler-Kittel
M. 2.35.

Gestr. Livrée-Jackets
M. 4.25.

Gestr. Livrée-Westen
M. 2.00.

Schlosser-u. Monteurhosen
von M. 1.20 an.

Herren-

Koch-Jacken
Mk. 2.95.

Konditor-Jacken
Mk. 2.95.

Monteur-Jacken
Mk. 1.20.

Schlosser-Jacken
Mk. 1.20.

Piqué-Westen
von Mk. 3.25 an.



Halle a. S.

Alex Michel

Kleinschmieden 1. — Fernsprecher 598.

Parterre. — Elektrische Fahrstuhl-Benutzung zur I., II., III. und IV. Etage.

Spezialhaus für Herren- u. Knaben-Bekleidung.

Umtausch gestattet.

Anfertigung nach Mass.

Lokales und Provinziales.

Halle, 12. Oktober.

Die Gehaltssteigerung in Sicherheit.

Die geradezu benötigten Gile, mit welcher man innerhalb unserer städtischen Verwaltung an die Beratung und Beschlußfassung über die Vorlagen geht, entpricht unserer Gradsinn des Bedauerns der Väterlichen Fürcht. Zunächstlich weist die Tagesordnung der Monatsversammlung des Kollegiums als 2. Punkt die Erhöhung der Besoldungen der städtischen Beamten, sowie der städtischen Beamten auf. Wir sind natürlich der Meinung, darunter befinden sich auch die Vorlage über die Magistratsmitglieder, da diese ja auch zu den städtischen Beamten gehören. Wir lesen also weiter und entdecken auf einmal als 2. Punkt der geschlossenen Sitzung: Erhöhung der Besoldungen der Magistratsmitglieder. Das ist wirklich ein stilles Bild. Ueber die Lehrer und die städtischen Verwaltungs- und Erziehungsberechtigten verhandelt man im vollen Bewußtsein der Öffentlichkeit, dagegen schließt man diese aus und schließt sich in die geheime Sitzung, wobei es sich um diejenige Vorlage handelt, welche unter der feierlichen Einmündung die größte Erregung hervorgerufen hat. Wie fängt doch der Bürgermeister Bett in Vorlesung Jar und Zimmermann: Ich bin Flug und weile und nicht betriegt man nicht!

Über nicht nur unser Bürgermeister ist Flug und weile, auch die Finanzkommission ist von dieser „Möglichkeit“ angeleitet worden. Sie will in der Öffentlichkeit dem Magistrat nichts nachgeben. Am Donnerstag gelangt die Magistratsvorlage an die Stadtverordneten, sie berät noch an denselben Tage darüber und ihre Arbeiten gehen so vorwärts, daß sie im Laufe der Woche mit fertigen Beschlüssen antworten. Geheimdienst ist keine Heerei! Drei Tage darauf hat das Kollegium zu beraten; stimmt es zu, ist in knapp 5 Tagen eine Vorlage, welche jährlich über 200.000 Mark erfordert, erledigt. Wie kann man nicht verlangen. Es geht zwar über die Menschen — leider ist diese Sorte nie ganz auszuwarten —, welche der frivolen Meinung sind, es sei ein Aufwand von Geld, eine Vorlage, die so tief in den städtischen Steuerfächer eingreift und sicherlich eine Erhöhung der kommunalsteuerlichen Lasten bedingt, in solcher Weise förmlich durchzusetzen, aber wie gesagt, das sind böse Menschen, wenn diese sich im Kollegium geltend machen, dann schließt man hübsch die Thüre zu, damit die drüben Stehenden von ihrem niederträchtigen Geschwätz nichts hören. Ja, wir sind Flug und weile.

Doch Ehre sei dem, die Finanzkommission wartet tatsächlich mit fertigen Beschlüssen auf und es ist auch wahrlich ein Bild, daß die Mehrheit des Kollegiums nicht zustimmt. Die Saalzüge, ebenso der Generalanzeiger teilen bereits einiges aus der Vorlage der Finanzkommission mit.

Darnach will die Kommission das Gehalt des Herrn Oberbürgermeister Staudt, für den 2000 Mk. Aufbesserung verlangt werden, um 1000 Mk. erhöhen; Herr Bürgermeister von Holln soll statt der beantragten 1000 Mk. 750 Mk. mehr bekommen; die Herren Stadträte endlich eine verlässliche Zulage von 500 Mark pro Jahr. Die Gehaltsliste für die Beamten der Verwaltung will die Kommission so gehalten, daß sich — die eingekammerten Bittenden neben die Sätze der Magistratsvorlage wieder — folgendes Bild ergibt:

Gehaltsklasse Ia	2500—4900 Mk.	(2600—4400)
„ Ib	2000—3500	(2100—3900)
„ IIa	1500—2000	(1600—3100)
„ IIIa	1300—1900	(1400—2000)
„ IIIb	1200—1650	(1200—1650)

Was die Beamten der Polizei anlangt, so will man das Gehalt folgendermaßen festsetzen: für den
Oberpolizeikommissar 5000—6000 Mk. (5000—6500)
Polizeikommissar I 3000—4000 (3100—3900)
Kriminalkommissar 3200—4000 (3300—4500)
Polizeikommissar 2400—3700 (2400—3900)
Nachwächtermeister 1950 (2000)
Polizeiergenten 1450—1750 (1500—1800)

Für die beiden oberen Stellen der Polizei sollen also nach dem Bescheid der Kommission die bisherigen Gehaltsverhältnisse bestehen bleiben.

Von den technischen Beamten befragt die Kommission nur die zu berücksichtigen, die bei der jüngsten Gehaltsaufbesserung nicht berücksichtigt sind.

Für die Lehrer schlägt die Kommission u. a. ein Grundgehalt von 1200 Mk. (Magistratsvorlage 1250 Mk.) vor, an Zusatzgehältern in den ersten 10 Jahren 400 Mk., bis zu 15 Jahren 450 Mk. und von da an 500 Mk.

Das ist der Segen, den uns die Finanzkommission beibringt. Er weiß zwar durchgängig Streidenden der Magistratsvorlage auf, leider nicht an der richtigen Stelle. Das trifft vor allem auf die Staffel der Lehrer und der Polizeiergenten zu, die man um je 50 Mk. erniedrigt hat.

Ueber die einzelnen Positionen haben wir uns bereits gefehert geäußert; wir geben nur unserm Bedauern Ausdruck, daß die Finanzkommission der Magistratsvorlage Konzeptionen machte, die in keinem Falle die Billigung der kollektiven Einwohnerschaft finden werden.

Tagesordnung der nächsten Stadtverordnetenversammlung.

1. Entlastung der Rechnung des Schlacht- und Viehhofes für 1898.
2. Erhöhung der Besoldungen der städtischen Lehrer und Lehrerinnen sowie der städtischen Beamten.
3. Vorschlag vom Grundbesitz Mittelwalder Nr. 6.
4. Nachbemüßigung zur Inanspruchnahme des Postaltars am Stadthofesacker.
5. Vorschlag der Werksangehörigen.
6. Herabsetzung des Strafprozents der Werksangehörigen am Stadthofesacker.
7. Beschwerde wegen Anhebung eines Strafprozents am städtischen Wohnungsbau.
8. Genehmigung einer außerordentlichen Beschlusse der hiesigen Zweigverein zur Bekämpfung der Schwindelucht.
9. Antrag wegen Selbstversicherung der Rittergüter Ammendorf und Wesen.
10. Antrag wegen Vornahme einer Arbeitslosenabteilung.
11. Geschäftsliche Sitzung.
12. Erhöhung der Besoldungen der Magistratsmitglieder.
13. Wahl eines unbesoldeten Stadtrats.

Der Notau vor dem 12.000 M. Grafen und die hiesigen Verbandsdruckdrucker.

Am Bericht über die am 1. d. Mts. stattgehabte Versammlung der Buchdrucker teilten wir vor 8 Tagen bereits mit, daß gegen 16 Stimmen eine Resolution abgelehnt wurde, welche die Abwendung des Telegramms des Tarif-Ausschusses an den Grafen Bodojewski forderte. Jetzt liegt im Vorstand der offiziellen Verbandsversammlung ein Bericht vor, mit dem auch die abgelehnte Resolution. Es ist vor unserm Genossen Gildenberg verfaßt und hat folgenden Wortlaut:

Die heutige Versammlung beurteilt als entschiedene die Abwendung der bekannt gewordenen Telegramme an den Reichsanwalt und den Herrn v. Bodojewski, da die Abwendung einer Protestresolution gegen die Verletzung der Lebensmittel eher im Sinne der Gehilten gelegen hätte, denen eine kleine Vorkühnung durch Vereinerung der Lebensmittel eventuell wieder zu Wasser gemacht wird. Betont soll noch werden, daß die Unterfertigung solcher Telegramme durch organisierte Schichten durchaus nicht von der Mehrheit gutgeheißen werden kann, da sie sonst keinen Anspruch mehr darauf erheben können, aus dem Boden der modernen Arbeiterbewegung zu stehen.

Dieser Resolution mußte von jedem flachenbewußten Arbeiter zugestimmt werden. Die Sandlangerdienste des Grafen Bodojewski für den Zentralverband der Industriellen, dem obersten der Schichtarbeiter, haben sich der organisierten Arbeiterbewegung zu tief eingegraben, als daß sie den 12.000 M. Betrag zur Vermehrung ihrer gewerkschaftlichen Funktionen und Unterstützung der Zentralen im Reichsamt des Unternehmensleitung ihre Huldigung darbringen, die Schichtarbeiter dürfen sich als Arbeiterbewegung zu einer solchen Selbstentwürdigung nicht hergeben; sie müßten ihre Zustimmung zu der Abwendung verweigern. Das ist nicht geschehen und sie müssen es sich gefallen lassen, daß die übrige Arbeiterbewegung ihre Bedauern ausdrückt. Leider haben die Kollegen der Gehilten Vertreter dazu nicht den Mut, denn jenen hätte sie der Resolution Gildenberg zugestimmt. Nur 16 Mann schwangen sich dazu auf; diese setzen sich zusammen aus fünf Mitgliedern der Buchdruckerbewegung, dem Untertageliter und 10 Verbandsmitgliedern. Die Mehrheit verteidigte ihre Ablehnung im Vorparlament folgendermaßen:

Die Versammlung war der Ansicht, daß der Wortlaut dieser Beschlüsse nicht dazu angethan ist, einen Vorwurf gegen unsere Vertreter wegen der Abgabe ihrer Unterschrift als gewerkschaftlich erwidern zu lassen, zumal dieselbe aus dem Verstreuen derselben herorgegangen ist, dadurch zur Förderung und weiteren Einführung des Tarifes beizutragen.

Der Zweck heißt das Mittel, sagen die Reizierten, und das Telegramm an Bodojewski und Reichsanwalt, die Buchdrucker. Mit dieser Majorität der Mehrheit ist nicht zu thun haben. Die Gewerkschaftspresse verleiht auch diesen Verbindungen entschieden Ausdruck. So schreibt das Correspondenzblatt der General-Kommission:

„Diese Abstimmung muß insbesondere befremden, weil sie an einen Mann gerichtet ist, der der deutlichen Arbeiterklasse durch ein Zug, hinausgehend ihr Koalitionsrecht verweigern wollte und zur Erreichung dieses Zweckes selbst die finanzielle Unterstützung arbeiterfeindlicher Unternehmerorganisationen erbat. Einem solchen Vorgehen verweigern wir einen hochmöglichen Schutz zu erwidern und ihm dadurch ein glänzendes Vertrauensvotum auszusprechen; das ist denn doch ein Vorgehen, das die gesamte Gewerkschaftsbewegung weit von sich weist.“

Das schärfte darüber die Holzarbeiter-Zeitung: „Man erwarten allerdings nicht, daß die Vertreter der organisierten Buchdrucker und des Kriegervereins abgesehen haben, was man sich vor den Männern der Regierung räupert und duckt. Wir unterschätzen ja keineswegs die große Bedeutung derartiger tariflicher Abmachungen für die Arbeiterklasse, daß sie aber Anlaß geben könnten, Mißtrauen der Arbeiterbewegung, Jollars und Bodojewski, den Vater der Buchdrucker und Velden der 12.000 Mark-Affäre, anzuelektroisieren, ist für die Arbeiterbewegung zum mindesten bedauerlich.“

Leider ist dies nicht der erste Fall und wird auch nicht der letzte sein, wo sich die Buchdrucker in Gegensatz zu der organisierten Arbeiterklasse stellen. Bedauerlicherweise hindert die Mehrheit der Verbandsbuchdrucker der Ansicht, daß an der fortwährenden Zerwürflichkeit zwischen ihnen und der Arbeiterklasse nur die letztere die Schuld trägt. Der Correspondenzblatt hat zur Klärung dieser Ansicht beifolgend sein Wichtigstes gethan.

Das Attentatsfieber.

welches zur Zeit der Entthüllung des Kaiserdenkmals entstand und die bürgerliche Presse nicht ruhen ließ, da angeblich zur Sprengung des Denkmals aus einer Pulverhütte bei Landsberg „100 Pfund Dynamit“ entwendet sein sollten, flüchtete sich in getriebener Eile des hiesigen Landgerichts als eine durchaus harmlose Geschichte auf. Der „Attentäter“ erschien in der Person des bisher unbescholtenen Arbeiters Paul Fregner aus Gilly bei Landsberg, 19 Jahre alt, an der Anklagebank konnte er nicht als Angeklagter, in welcher er sich seit dem 29. August befindet, vorgeführt und befragt, am 25. August an einem Bunker bei Landsberg aus einer verlassenen Pulverhütte des Fabrikwerkes des Hiesigen Handvoll Pulver und Zündhütchen entwendet zu haben. Der Angeklagte räumt die Entwendung ein und sagt, nur ein dummer Einfall hätte ihn am betreffenden Tage, nachdem er Hammer gegraben, nach den Hüften des Fingere, wo er sich den Hüften erlaubt habe, erst die Pulverhütte und dann die anderen Hüften aufzubrechen. Das entnommene Pulver habe er gleich in der Nebenabode, um einmal zu sehen, wie Pulver brenne, abgebrannt, wobei ihm noch eine Flamme ins Gesicht geflogen sei. Es habe ihm vollständig ferngelegen, in den aufgetroffenen Hüften etwas zu suchen. Ein Schiefer, der in der Nähe der Pulverhütte den Mauer gelehrt, hatte es mit der Hand gefasst und nun einen Pulverbecken dorthin herbeiführt. Dieser Sergeant dachte sich, weil die Pulverhütte offen stand, nicht anders zu helfen, als das ganze vorräthige Pulver — etwa einen halben Zentner — zu nehmen und in die Saale zu werfen. Anfänglich war gegen den Angeklagten ein Verfahren wegen Dynamitvergehens eingeleitet; da aber nicht festgestellt wurde, ob Dynamit geflohen worden, war bloß Anklage wegen des Diebstahls erhoben. Der Staatsanwalt beantragte 3 Monate Gefängnis. Nach Ansicht des Gerichts lag aber höchstens Sachgeheimhaltung und Hausfriedensbruch vor. Da sich aber der Angeklagte bereit erklärte, für den entstandenen Schaden inf. des von dem Sergeant in die Saale geworfenen Pulvers im Betrage von etwa 50 Mk. einzutreten, nahm Hiesige davon Abstand, wegen Sachgeheimhaltung und Hausfriedensbruchs Strafanzug zu stellen. Es erfolgte hierauf die Freisetzung des „Attentäters“, dessen Postentlastung auch sofort befragt wurde.

Die lächerliche Attentatsfurcht der bürgerlichen Presse hat längst ihren Zweck erreicht; leider läßt sie sich dadurch nicht abhalten, weiter „Attentate“ zu entdecken.

Verbotenes Aufhängen eines Gewerkschaftsplatzes in einem Schanzraum.

§ 9 des preussischen Preßgesetzes, eines der „von Rechts wegen“ fortzubehalten Ueberbleibsel aus der Reaktionszeit, enthält folgende schöne Bestimmung: „Anschlagzettel und Plakate, welche einen anderen Inhalt haben, als Anfründigungen über geistlich nicht verbotene Versammlungen, über öffentliche Vergünstigungen, über gelöschene, verlorene oder gesunde Sachen, über Verkäufe oder andere Nachrichten für den gewerblichen Verkehr, dürfen nicht angehängt, angeheftet oder in sonstiger Weise öffentlich ausgelegt werden.“ Wegen Uebertretung dieses Paragraphen war der Gehilte Schneider angeklagt worden. Sein Vergehen wurde darin gefunden, daß er in seiner Schanzkammer zu Regitz ein harmloses Plakat des Verbandes der Handwerks- und Transportarbeiter aufgehängt hatte, das Auskunft gab über den Zweck des Verbandes und den Beitritt empfahl. Schneider wurde in zweiter Instanz, mit folgender Begründung freigesprochen: Wenn auch der Inhalt des Plakats nicht zu dem durch § 9 des preussischen Preßgesetzes ausgenommenen Bekanntmachungen gehöre, so habe Angeklagter doch nicht diesen Paragraphen zuwider gehandelt, denn es fehle die Voraussetzung der Öffentlichkeit. Die Annahme, daß zu den öffentlichen Orten alle auch nur bedingungsweise dem Publikum zugänglichen gehörten, lasse sich nach der neuen Reichsgesetzgebung nicht aufrechterhalten. So sei nach § 43 Abs. 5 der Gewerbeordnung das nicht gewerbsmäßige Verteilen von Druckschriften in geschlossenen Räumen, mozu auch die Räume der Gastwirtschaft gehören, nicht von einer vorherigen Erlaubnis abhängig. Danach wäre auch im vorliegenden Falle die Gastwirtschaft nicht als öffentlicher Ort anzusehen. Auf die Revision der Staatsanwaltschaft hob der Strafensenat des Kammergerichts die Vorentscheidung auf und beurteilte den Angeklagten zu der niedrigsten zulässigen Geldstrafe. Zur Begründung wurde ausgeführt: „Das Landgericht hat zu Unrecht die Gastwirtschaft als Angeklagten als einen nicht öffentlichen Ort angesehen. Da der Inhalt des aufgehängten Plakats nicht zu den geistlich ausgenommenen Nachrichten z. gehörte, insbesondere nicht Nachrichten über Handel und Verkehr enthielt, so ist Angeklagter zu bestrafen. Der § 43 Absatz 5 des Reichsgesetzes über die Verteilung von Plakaten nicht angewendet werden, weil er nur die nichtgewerbsmäßige Verteilung von Druckschriften betrifft.“

* Auf die öffentliche Gewerkschaftsversammlung am Montag in Dörsberg.

Wollte sie auch an dieser Stelle nochmals hingewiesen. Arbeitslose haben bei Vorkündigung des Mitgliedsbuches freien Zutritt; im übrigen werden 10 Pf. Eintrittsgeld erhoben. Der Experimentalvortrag des Genossen Weizsänger aus Nürnberg hat überall sehr befriedigt. Er behandelte einige der neuesten Fortschritte auf dem Gebiete der Naturwissenschaften. Die Herstellung der flüssigen Luft, das Weilen der Röntgenstrahlen und die Wichtigkeit telegraphischer Verträge ohne Drahtleitung werden erklärt und experimentell vorgeführt. Der Vortrag wurde pünktlich 1/2 Uhr begonnen und ist sicherlich geeignet, die Minderen des Wissens auf einigen Gebieten anzusprechen, die dem Arbeiter sonst fernliegen. Auch Nichtorganisierte und Frauen haben natürlich Zutritt.

* Von dem völlig erfolglosen Mauerstreik.

Die Generalanzeiger bei Bekanntgabe der Kosten des Streiks. In daselbe Horn tut die hiesige Hg. Die Ursachen zu ergründen, fällt keinem der beiden Blätter ein. Diejenigen Mauer und Bauarbeiter, welche noch immer den Generalanzeiger als ihr Leitblatt betrachten, mögen sich bei ihm bedanken für seine unparteiische Stellung. Es muß ein erhabenes Gefühl für sie sein, zu wissen, daß dieses Leitblatt wie Pets, so auch beim Mauerstreik, die Streifenden schände verraten und verhöhnt hat.

* Die Kröllwitzer Einwohnerschaft.

Die Kröllwitzer Einwohnerschaft soll von den entsehligen Gekante bereit sein, die Papierfabrik jährelang vorzubereiten. Die Fabrikleitung soll ein anderes Verfahren bei ihren chemischen Verordnungen einschlagen haben. Ob es den Schaden entzweit, darüber konnten wir leider nicht Gewißheit bekommen, da uns von anderer Seite bedeutet wurde, daß in der Fabrik noch eine Menge anderer Dinge lauern, die gleichfalls groß zur Reinigung der Atmosphäre beitragen. In alzu große Unkosten wird sich die Fabrikleitung nicht getraut haben, obwohl der neueste Jahresabschluss den Aktionären wiederum fette Dividenden in den Schoß wirft. Trotz Abschreibung von nur 135.000 Mark sollen die Aktionäre 18% erhalten. Aber sie sind voll von christlicher Liebe zu ihren Mitmenschen, denen sie den Gehalt bestritten haben, und aus Dankbarkeit gegen den allgütigen Spender geben sie zur Ausschmückung der Petrifische in Kröllwitz 4000 Mark. So ist der üble Geruch gegen den Petrifische ausgeföhren. Wenn dann die Gläubigen in ihrer prächtig geschmückten Kirche andachtsvoll in die Knie sinken, werden sie glücklich aufschreien: Und das hat die Kröllwitzer Papierfabrik!

* Huii Zentel!

Im Bericht über die letzte Sitzung des konservativen Vereins ist zu lesen: „Bislang bemerkt wurde, daß der jetzige Vorsitzende der Stadtverordneten, Herr Geh. Rat Prof. Dr. Dittenberger, den sozialdemokratischen Mitgliedern häufig entgegen, lange Reden zum Fenster hinaus“ zu halten über Dinge, die nicht zur Sache gehören und daß er nicht zu bemerken scheint, daß die Mehrzahl der Anwesenden ihr Mißfallen dadurch dokumentiert, daß sie während solcher Reden im Foyer eine Zigarre raucht.“ Dieses Denunziationen sind ihm würdig seiner Urheber.

Auch die auswärtige agrarische Presse ist mit Herrn Prof. Dittenberger, der so gar nicht auf das Evangelium der Brotmühsamer schämen will, unzufrieden. Im Hinblick auf das agrarische Gutachten der Landwirtschaftskammer legt die Kreuz-Hg. Wir finden es durchaus nicht kurios, einem alten und erfahrenen Handwerksmeister die Frage vorzulegen und die Antwort zu veröffentlichen. Kurios würden wir es nur gefunden haben, wenn man einen ordentlichen Professor der klassischen Philologie darnach gefragt hätte, selbst wenn dieser wie ein Professor, wie Herr Professor Dr. Dittenberger, Stadtverordneter-Vorsteher von Halle wäre. No sutor ultra crepidam! (Auf deutsch: Schuster, bleib bei deinem Weissen.)

Die Arbeiter-Beisitzer des Gewerbegerichts hielten gestern abend ihre regelmäßige monatliche Sitzung im Hotel. Auf dem Beschlusse des 3. d. Mts. erstattete Bericht vom Verbandsrat deutscher Gewerbegerichte in Lübeck. Nachdem wurde be-

Fortlaufend grosse Eingänge entzückender Saison-Neuheiten in

Jackets, Paletots,

Capes, fertigen Kleidern, Kleiderröcken, Morgenröcken, Blusen, Unterröcken.

Knaben- und Mädchen-Konfektion.

Ausserordentlich geschmackvolle Neuheiten in

Kleiderstoffen

von einfachster bis hochfeinster Art, nur bestbewährte Fabrikate.

Verkauf zu festen, anerkannt allerbilligsten Preisen.

Jeder am Lager befindliche Gegenstand ist mit allerbilligster Preisangabe deutlich versehen, hierdurch wird der Einkauf sehr erleichtert und ist jeder, auch der Nichtkenner, vor Verteuerung geschützt.

Brummer & Benjamin,

Gr. Ulrichstrasse 23.

Leinen- u. Baumwollenwaren, fertige Wäsche für Damen, Herren u. Kinder, Normal-Unterkleidung u. dergl.

Sozialdemokratischer Verein, Streckau.
Sonntag den 13. Oktober nachm. 3 Uhr im Gasthof „Glück auf“
Versammlung.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Referent zur Stelle.
Um zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.

Winter-Heberzieher

große Auswahl, hohelegante Sachen, fertig und nach Maß, empf. in jeder Preislage.
Otto Knoll, Leipzigerstr. 36, oberhalb d. Turmes.

Abzahlung!

Möbel,
Sofas, Divans,
Matrizen,
bürgerliche
Einrichtungen,
Teppiche,
Tischdecken,
Gardinen, Portieren.

Abzahlung!

Paul Sommer
14 Leipzigerstraße 14,
I. und II. Etage,
10 Minuten vom Bahnhof entfernt.

Anzüge
für
Herren u. Knaben,
Kleider-Stoffe,
Kinderwagen
sowie Westen aller Art
auf
Abzahlung!

Kredit!

Kredit!

nimmt an
Ab. Hornsheim, Anzüge, große Figur, für 15 u. 25 Mkt.
S. Giebichenstein, Schmelzerstr. 11, zu verkaufen Leipzigerstr. 11, III.

Apollo-Theater
Weissensfels.

3. Spielplan der Wintersaison
Täglich 8 Uhr
große Spezialitäten-Vorstellung.
Austreten von nur erstklassigen
Künstlern Spezialitäten.
Preise wie bekannt.
Emil Schaefer.

Gasth. 3 Könige,
Ulrichstr. 36.
Sonntag den 13. Oktober 1901

Familien-Abend
der „Freien Sängers“.
Es ladet freundlichst ein
Joseph Streicher.

Wilhelmshöhe!

Sonntag den 13. Okt. von 4 Uhr an
grosse Ballmusik
wozu ergebenst einladet.
Albin May.

Stadt Wien
Marschburger- u. Königstraße-Ecke
trüber Volkswohl.
Heute Schweinsknochen
mit Sauerkohl.

Gebhardt's Karussell
steht an der Götze- u. Schillerstr. und
ladet ein hochgeehrtes Publikum nebst
lieben Kindern zur lustigen Karussell-
fahrt heute und folgende Tage erg. ein.

Restaurant
Bernh. Zimmer
Zafobstraße.
Heute grosse
Abendunterhaltung
mit
Gänsehenausstegeln.

Gedr. Champagnerflaschen,
Rot- u. Weißweinsflaschen samt stets
J. Sternlicht.
Alter Markt 11. Fernsprecher 1748.
Zoppen u. Paletots, reelle Ware,
billigt Wilh. Otto, Schneidermeister,
Zeit, Stramerstr. 22.

Leder-Arbeiter!
Sonntag den 13. Oktober nachm. 3½ Uhr im Schwarzen Hof
öffentl. Versammlung.

Tagesordnung: Der wirtschaftliche Niedergang und die Gewerkschaften. Referent: Kollege Görber, Halberstadt.
Zahlreichen Besuch erwünscht.
Der Einberufener.

Was ist Kakao?

Man versteht unter „Kakao“ im engeren Sinne die zu feinen Pulver zermahlene, möglichst gut von dem schwer verdaulichen Kakaofett befreite Kakaobohne, und es verdient deshalb dasjenige Kakaopulver den Preis, welches am besten entölt und am feinsten geförnt ist.

Dieser „Kakao“ im eigentlichen, besten Sinne des Wortes ist:

Reichardt's Doppelkakao,

nach D. R. P. 89251 doppelt entölt, welcher nur etwa halb so viel Fett enthält, als die meisten im Handel befindlichen Kakaopulver, dagegen wesentlich mehr Eiweißstoffe und Kohlehydrate; außerdem ist diesem edelsten aller Kakaoprodukte eine jonnensäureähnliche Feinheit des Kornes eigen.

Die starke Entölung und technisch vollendete Schleifung haben eine gute Verträglichkeit, sowie außerordentliche Graueigenschaft und deshalb Billigkeit im Gebrauch zur Folge.

Fabrikpreis Mark 2.40 das Pfund.

Nur direkter Verkauf und Versand an Private, Anstalten, Beamtenchaften etc.

Auch die übrigen Marken Reichardtkakao (Fennig M. 1.40, Kaktus M. 1.60, Economia M. 1.50, Sanitas M. 2.-, Ramequin M. 2.-, Vellos M. 2.20 das Pfund) zeichnen sich durch geringen Delgehalt, Eiweißreichtum, Verträglichkeit und Wohlgeschmack aus.

Proben umsonst und portfrei.

Kakao-Kompagnie Grösste deutsche Theoder Reichardt, Kakaopulverfabrik in Hamburg-Wandsbek.

Verandabteilung in Halle a. S.:
Schillerstraße 57, Telefon 2299 und Gr. Ulrichstraße 45, Telefon 2357.
Sonderverkauf, Stadt- und Postlerhand. Postpakete von 10 Mkt. an portofrei.

Zum Kapitel Gewerkrankheiten.

g. Halle, 10. Oktober.

Ein sehr interessanter Fall, der schon längere Zeit das Landgericht beschäftigt, wurde heute vor dem 2. Zivilkammer zu Ende geführt. Es lag der Arbeiter Franz Heiler aus Naßlich, vertreten durch den Rechtsanwalt W. Herzfeld, gegen die Leitung der chemischen Fabrik Elektron in Bitterfeld, vertreten durch den Kreisanwalt Dr. Kähne, wegen Schadenersatz. Der Kläger verlangt 750 Mk. für entgangenen Verdienst, 200 Mk. Vorlohn für Kur- und Pflegekosten und für die Dauer seiner Krankheit, die er, Kläger, sich durch Chlorgasvergiftung in dem Betriebe des Beklagten zugezogen hat, vom 1. Februar 1901 ab in dreimonatlichen Vorausraten eine jährliche Rente von 1200 Mk.

Zur Begründung wurde vom Vertreter des Klägers ausgeführt, daß Heiler vom Oktober 1899 bis Ende März 1900 in den elektro-chemischen Werken II in Arbeit gestanden und mit dem Auswechseln der Zellen etc. im Entwicklungsraum der Fabrik pro Tag 10—12 Stunden beschäftigt worden ist. Er bekam 30 Mk. Stundenlohn und gewisse Prämien. In den Männern, wo der Kläger beschäftigt war, wird Chloralkali erzeugt, so daß giftige Gase und Dämpfe entstehen, welche während der Arbeitszeit den Raum erfüllen. Im April 1900 erkrankte der Kläger, es bildete sich auf dem ganzen Körper, besonders auch im Gesicht ein schmerzhaftes Ausschlag, die Augen wurden entzündet und die Nase wurden heiß. Der Kläger wurde von dem Krankenhauses-Ärzt Dr. Dorras in Bitterfeld in Behandlung genommen und von diesem nach mehrwöchentlichem Krankenlager gesund und erwerbsfähig erklärt. Der Kläger füllte sich aber nicht in seine Arbeiten verrichten zu können und wandte sich deshalb an Prof. v. Wering in Halle, der nach stochastischer Untersuchung konstatierte, daß Luftvergiftung vorliege und eine sinnliche Behandlung unumgänglich notwendig sei. Die Vergiftung wäre derart, daß auf eine Aushheilung erst nach Jahren zu rechnen wäre. Als Kläger diesen Bericht dem Dr. Dorras mitteilte und um Anweisung von Krankengeld etc. bat, wurde er von ihm mit der Bemerkung, „bei seinem Zustande könnten ihm weder Krankengeld noch Klinik helfen“, kurzer Hand abgewiesen.

Die beklagte Firma hatte den Kläger wohl anfänglich in das Krankenhaus untergebracht, als dieser aber aus naheliegenden Gründen dort nicht bleiben wollte, jegliche Unterstützung verweigert. Der Kläger, ein Witwer mit drei minderjährigen Kindern, war vollständig erwerbsunfähig und ohne Verdienst. Seine eigenen Verhältnisse, Stellung zu anderen, sind an seiner Mittellosgkeit geschleudert, ein Besuch an die Berufsgenossenschaft mit dem Hinweise abschlägig beschieden worden, daß kein Unfall, sondern eine Gewerkrankung vorliege. Daß die Erkrankung des Klägers einzig und allein auf seine Beschäftigung in dem betreffenden Werk zurückzuführen ist, ergibt die Tatsache, daß bereits mehrfach bei Vorgängern des Klägers, die in den Männern beschäftigt waren, genau dieselben Vergiftungserscheinungen aufgetreten sind. Die beklagte Firma sei gemäß § 618 des B. G. B. und § 120a der R. G. O. für den Schaden des Klägers haftbar, da die Arbeitsräume so einzurichten sind, daß der Arbeitnehmer keine Gefahr für Leben und Gesundheit so weit geschieht ist, als es die Natur der Dienstleistung gestattet. Der Vertreter des Klägers weist darauf hin, daß Arbeitsräume, wo Stoffe entzündet werden, die giftige Dämpfe und Dämpfe von höchst gesundheitsgefährlicher Wirkung entstehen lassen, nach § 120a der Gewerbeordnung anzufassen sind. Der Unternehmer ist verpflichtet, für ausreichenden Luftwechsel Sorge zu tragen. Dienen Vorschriften sind von dem Beklagten in nur ganz unzulänglicher Weise befolgt worden. Bei der hohen Giftigkeit solcher Gase dürfte keineswegs ein und derselbe Mann täglich 10 bis 12 Stunden (auch Sonntags) öfters bis 3 Uhr nachmittags beschäftigt werden. Die Beklagte hätte für Reinigung Sorge tragen können und dieses hätte um so mehr geschehen können, weil zu dem dort nötigen Verrichtungen eine besondere Fachkenntnis gehört. In allen staatlichen Werken (z. B. in ganz Oberdeutschland) werde seit längerer Zeit für die Arbeiter in dieser Hinsicht gesorgt; sie werden regelmäßig abgewechselt, jährlich einige Wochen in ein Erholungsheim genommen, so daß sich die Gewerkrankheiten nicht zu schlimmen Formen entwickeln können.

Im Prinzip hatte die Beklagte zunächst anerkannt, daß sie für den entstandenen Schaden aufzukommen habe, was daraus gefolgert wird, daß sie dem Kläger eine geringe Rente angeboten. Neuerdings wurden aber alle Ansprüche des Klägers abgelehnt. Der Kläger ist entsetzt und bekommt auch, wenn er wirklich — was aber nach dem Gutachten ausgeschlossen ist — arbeiten wollte, nirgends Arbeit.

Zeits des Vertreters der Beklagten wird behauptet, daß in den Arbeitsräumen des Klägers giftige Dämpfe nicht entwickelt worden sind. Der Arbeitsraum wäre den gesetzlichen Vorschriften nicht eingetragt. Die Schwabmagazin, welche die Beklagte auf ihren Werken eingetragt habe, würden selbst von den Gewerbeinspektoren als Muteranlagen bezeichnet. Kläger sei von Natur fränklich, und die angebliche Krankheit des Klägers hänge nicht im ursächlichen Zusammenhang mit seiner Beschäftigung bei der Beklagten. Der Kreisarzt Dr. Dorras habe die Erkrankung nur als Hautausschlag bezeichnet und der Arzt habe die Aufnahme des Klägers in das Krankenhaus nicht einmal für erforderlich erklärt. Am 14. März 1900 sei Kläger in das Bitterfelder Krankenhaus aufgenommen worden, er habe sich aber am selben Tage wieder entfernt und sei dann nicht wieder zurückgekehrt. Dieser bemerkt Kläger, daß das Krankenhaus habe wieder verlassen müssen, damit er sich um seine Kinder kümmern konnte. Unangenehm sei es ihm gewesen, daß bei der Aufnahme im Krankenhaus der Inspektor zu ihm gesagt habe: „An dieser Krankheit sind hier schon mehrere behandelt worden, eine Namens Peter, war noch schlimmer krank, denn darauf hin, daß dem Kläger im Januar 1901 nochmals von dem Werke Elektron angeboten worden sei, das Bitterfelder Krankenhaus aufzugeben; auch habe das Werk auf Kosten der Fabrikkrankenkasse für die Kinder des Klägers gesorgt. Darauf habe Kläger sich in das Krankenhaus aufnehmen lassen. In diesem Falle habe aber die Direktion des Werkes eigenmächtig gehandelt, da der Direktor stets bekannt habe, daß er dem Kläger gegenüber keine Verpflichtung habe. Nur unter Wille sei es gewesen, wenn Kläger von dem Werke unterlöst wurde. Anfänglich habe sich Kläger mit Fleiß seine Krankheit zu behandeln gesucht, um sich eine

Benion zu sichern. Kläger habe sich auch während seiner Krankheit mit dem Flößen und Verpacken von Holz beschäftigt.

Heber, eine im Monat Mai stattgehabte Besichtigung der Fabrik Elektron haben der Gemeinrat Kauchler und der Prof. Dr. Fraenkel, Direktor des hygienischen Instituts, längere Gutachten ab. Herr Kauchler erklärte, daß es sich bei dem Kläger zweifellos um eine ihm bekannte Gewerkrankung handle, die sich seit einigen Jahren unter den Arbeitern gewisser elektrodienstlicher Fabriken, so auch in den Werken Elektron II in Bitterfeld, bemerkbar mache. Die eigentliche Ursache der Krankheit sei aber noch nicht mit Sicherheit ergründet worden. Der Frontierarzt Dr. Herzheimer habe schon 1899 diese Krankheit mit Chloralkali bezeichnet, weil er sie auf die Einwirkung von chlorwasserhaltigen Chlor auf den Körper zurückführte. Andere medizinische Sachverständige seien aber entgegengelegter Ansicht und bezeichneten die Krankheit als eine artzeuliche Affäre (Nose). Die Einrichtungen in dem betreffenden Fabrikraum entsprächen in jeder Richtung den Anforderungen, welche im Interesse des Lebens und der Gesundheit der Arbeiter gestellt werden müssen. Es sei bei hoher, sehr ventilierte Arbeitsräume Sorge getragen. Die jetzigen Ventilationen, welche Chlorgas fassen, würden fortgesetzt unter Unterbrechung, so daß Gas in die Arbeitsräume nicht eintreten könne. Die dort beschäftigten Arbeiter würden veranlaßt, alle Abende Wannenbäder bzw. Brombäder zu nehmen. Die Arbeiter beständen auf Kosten der Fabrik Spenden und Anzüge und würden alle 4—6 Wochen vom Fabrikarzt untersucht. Diejenigen Arbeiter, bei denen Finnen von besonderer Größe entstehen, werden in anderen Betrieben beschäftigt. Die Abheilung wäre stets selbst präventiv vorgegangen, soweit es nach den gemachten Beobachtungen notwendig erschienen ist. Das Ausschlageliden könne ursächlich mit dem Umstände zusammenhängen, daß damals und auch heute noch nicht das richtige Mittel gefunden worden ist, welches im stunde wäre, der Erkrankung wirksam vorzubeugen.

Prof. Dr. Fraenkel schloß sich diesem Gutachten in bescheidenen Punkten an und erklärt, daß der Kläger teils von ihm allein und teils mit Unterstützung der herangezogenen spezialistischen Kollegen, des Neurologen Prof. Kraemer etc., untersucht worden sei. Heiler leide zur Zeit an zwei verschiedenen Affektionen, einmal an der nicht nur von den Haut, sondern auch namentlich fränklichen Ärtern beobachteten und behandelten sogenannten multiplex Neurosis. Erstere Krankheit besteht in einer Entzündung, Schwellung und Vergrößerung der Talgdrüsen, sowie der Haarfollikel, die sich an der Oberfläche schmerzhaft verhalten und nicht selten in Eiterung übergehen. Die Erkrankung habe im vorliegenden Falle einen ziemlich leichten Verlauf erreicht und sich über die Haut des Gesichtes, des Halses, des Brustes und der Geschlechtsorgane ausgedehnt. Die multiplex Neurosis finde ihren Ausdruck in mannigfachen Störungen der Innervation, namentlich der Gliedmaßen, die sich in lähmungsartiger Schwäche der Muskeln, herabgesetzter Empfindlichkeit der Haut zu erkennen gibt. Die Chloralkali sei ohne jeden Zweifel durch die Beschäftigung des Heiler in der beklagten Fabrik hervorgerufen worden. Das Leiden trete nur bei diesen Betrieben der elektrodienstlichen Zerkleinerung der Lösungen von Chloralkalifabrikat auf, während alle übrigen Verfahren zur Gewinnung des Chlors zu ähnlichen Erscheinungen keine Veranlassung geben. Das zweite Leiden des Klägers, die multiplex Neurosis, gleichfalls ein ursächliches Zusammenhang mit der Beschäftigung des Klägers steht. Seine nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Der Abheilung könne zur Zeit niemand weitere Vorbeugungsmaßregeln empfehlen, als sie jetzt selbst schon ergriffen habe — es sei denn, daß man eben dieses Herstellen-Verfahren überhaupt als gesundheitsgefährlich und bedenklich völlig unterlassen wolle. Das Hautleiden sei sicherlich durch die Beschäftigung in der Fabrik, aber nicht etwa durch Einatmung giftiger Dämpfe hervorgerufen, ab es über die nervösen Affektionen und die Störung des Allgemeinbefindens auf die gleiche Ursache zurückzuführen ist, wie bei Heiler. Der Kläger sei jetzt und voraussichtlich auch noch für längere Zeit völlig erwerbsunfähig.

Rechtsanwalt Herzfeld weist darauf hin, daß es in Deutschland nur noch 3 Fabriken gebe, wo mit einem derartigen Verfahren, wie in Elektron, gearbeitet werde. Die Krankheiten entstünden durch das heiße Verfahren und die Arbeiter des Betriebes hätten alle Ursache, schon auf Grund der Gewerbeordnung ihren Betrieb zu verlassen, wenn die Arbeiter gefährlichen Verfahren einverständen. Der Gewerbeamt müßte jetzt ein, daß ein Umbau des Betriebes wohl möglich ist, dieser würde aber vielleicht einen Kostenaufwand von einigen Millionen verursachen. Der Vertreter des Klägers beruft sich darauf, daß der beklagte Firma doch schon lange bekannt sei, daß dort in dem Fabrikraume solche Krankheiten wüßten. Auf die an Prof. Wering gerichtete Frage, wie es denn komme, daß solche Verfahren überhaupt nicht als gesundheitsgefährlich verboten werden, erklärt Professor Fraenkel: „Das weiß ich nicht.“ Eine weitere Frage des Vertreters des Gehilften: Würden Sie, Herr Professor, vom Standpunkt des Arbeiters diese Verfahren verbieten? wurde von dem Gefragten mit Achselzucken beantwortet.

Der Vorsitzende des Gerichts, Geheimrat Everling, mit hierzu einen Vertreter der Gesellschaft Elektron vor, beipflichtet die bedauernde Lage des in der Verhandlung erschienenen Arbeiters Heiler und meint, abgesehen vom Rechtsstandpunkt, von moralischen Standpunkte aus sei die Gesellschaft doch verpflichtet, für den Kranken einzutreten. Denn zweifellos stehe doch fest, daß Kläger sich die Hautkrankheit in dem Betriebe zugezogen habe. Die darauf an den Vertreter des Werkes gerichtete Frage, ob die Gesellschaft nicht bereit sei, dem Kläger vielleicht eine einmalige Entschädigung zu zahlen, wurde mit dem Hinweis: „Unter den jetzigen Verhältnissen nicht, weshalb hat der Kläger eigenmächtig das Krankenhaus verlassen“, beantwortet. Der Vertreter des Klägers beruft sich nochmals auf das Gutachten der Sachverständigen, benämigt, daß die Gesellschaft, die ihren Betrieb aus der Vergangenheit konnte und nicht für ausreichenden Schutz sorgte, mindestens fahrlässig gehandelt habe. Dem Klagenantrag gemäß müsse Verurteilung erfolgen.

Der Vertreter der Firma Elektron, Dr. Kähne, bekreidet, daß die Gesellschaft fahrlässig gehandelt habe. Der Kläger habe die Krankheit dadurch, daß er sich der Behandlung in Bitter-

felder Krankenhaus entzog, mit verschuldet. In allen Arbeitsbetrieben habe man mit Unannehmlichkeiten zu rechnen. Diese gehören zu der Industrie. Es sei wohl leicht gesagt, ein anderes Verfahren einzuführen. Eine hehrwürdige Verfügung, die etwa die Einstellung des jetzigen Verfahrens verlangen würde, würde mit einem Schläge Fabriken in Werte von 20 bis 30 Millionen Mark zum Stillstand bringen und damit plötzlich Tausende von Arbeitern brotlos machen, und dieses würde geschehen, weil eine verschwindend kleine Zahl der Arbeiter der Gefahr ausgesetzt sei, von einer Hautkrankheit befallen zu werden, die, wenn sie richtig überwatcht wird, heilsam ist. Mit dem gleichen Rechte könnte man die ganze chemische Industrie, ja fast die ganze Industrie überhaupt verbieten, weil das Arbeiten in diesem Gewerbe für die Gesundheit nachteiliger sei als der Aufenthalt in der freien Natur. Die Forderungen des Klägers wären unaltherbar. Nach einer kurzen Entgegnung des Vertreters des Klägers zog sich der Gerichtshof zur Beratung zurück und verurteilte dann folgendes Urteil:

Nach der Beweisaufnahme liegt kein Betriebsunfall, sondern eine Gewerkrankung vor. Die Krankheit ist auf ein Versehen nicht zurückzuführen und der Anhaber des Betriebes kann nur verantwortlich gemacht werden, wenn ihm ein Versehen trifft. Nach der Beweisaufnahme habe die Abheilung alle Vorbeugungsmaßnahmen angewandt. Kläger habe deshalb mit seiner Forderung abgewiesen werden müssen und er habe deshalb auch die Kosten zu tragen. Nach einer seitens des Vorstehenden dem Vertreter der Gesellschaft Elektron gegenüber abgegebenen Erklärung: „Ich nehme doch an, daß die Gesellschaft für Heiler eintreten wird,“ wurde die Verhandlung geschlossen. Auch der Anwalt der Gesellschaft bat umhineer dem Vertreter des Elektron, dem Heiler etwas zu geben.

Nach den stattgehabten Vorkäufen erscheint es uns aber zweifelhaft, daß die beklagte Firma sich zur Zahlung einer entsprechenden Entschädigung an den unglücklichen Mann wird entschließen können.

Gewerkschaftskartell zu Halle.

Stellung vom 4. Oktober.

Vor Eintritt in die Tagesordnung erwidert Gen. Angermann, da der Vorstand des Kartells ohne vorherige Genehmigung der Delegierten dem Vorliegenden wesentliche Ziele anlässlich seiner überlieferten Rede eine kleine Aufmerksamkeit in Form eines Gedankens erweisen hat, um nachträgliche Zustimmung der Delegierten, die ohne Debatte ausgemacht wurde.

Betriebs Aufnahmeverteilung im Arbeitersekretariat
Gen. es zu einer lehrhaften Debatte. Gen. Guldenberg meint, daß man die Sache nur von der prinzipiellen Seite behandeln und nicht schon jetzt, wo er die Arbeit nicht allein behandeln könne, eine Entscheidung vornehmen möge, denn durch Aufnahmeverteilung an alle Betrieben müßte ein Versehen des Kartells, die uns bei unrichtigen Kämpfen in den Händen fände, die sich trotz dungenährlicher Aufforderung nicht ihrer gewerkschaftlichen Organisation anschließen und die auch bei politischen Wahlen zu unseren Gegnern hätten, zum Bewusstsein gebracht werden müßte, welche Pflichten sie als Arbeiter haben. Die Arbeit des Sekretariats wird, daß während des jetzigen Arbeitens, wenn die Kartellmitglieder noch weiter Aufkunft erteilt wird, darauf aufmerksam gemacht wurde, sich zu organisieren. Hinsichtlich der organisierten Arbeiter seien nicht mehr willens, für Aufnahmeverteilung die Kosten auszugeben. Gen. Martini erklärte, daß einige Mitglieder des Kartells aber keineswegs nicht mehr willens seien, den Betrag für Kartell und Sekretariat zu leisten, wenn die Kartellmitglieder noch weiter Aufkunft erteilt wird. Nach Schluß der Debatte wird mit großer Mehrheit folgender Antrag Diele angenommen.

Die Aufnahmeverteilung durch das Arbeitersekretariat erfolgt unentgeltlich an alle Personen beider Geschlechter; doch haben Arbeiter, die sich gewerkschaftlich organisieren können, dies aber nicht getan haben, kein Recht auf Aufnahmeverteilung.

Dieser Antrag bedarf, da er eine Statutenänderung enthält, der Zustimmung einer öffentlichen Gewerkschaftsversammlung.

2. Eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung
am 14. Oktober, 8 Uhr, im Saal des Rathhauses zu Halle. Die Versammlung wird einen sehr lehrreichen und interessanten Experimental-Vortrag über die flüssige Luft, über die Kälteerzeugung und die Telegraphie ohne Draht halten. Um die entzehenden beträchtlichen Unkosten zu decken, wird zu dieser Veranstaltung ein Eintrittsgeld von 10 Pf. erhoben. Arbeitslose haben gegen Voreinsicht ihres Mitgliedsbuches freien Zutritt.

3. Die Besprechung der Gewerbegerichtswahlen
Kritiker Gen. Heu in die Leitung der Wahlen und macht dem gesamten Vorstande, mit Ausnahme des Vor. Genossen Ziele, welcher in dieser Zeit nicht in Halle anwesend war, den Vorwurf, zu diesen Wahlen nicht genug agitiert zu haben. Es hätte sich leicht bei der Arbeiterbewegung ein ganz anderes Resultat herzustellen müssen, und wir hätten mit unserer Hilfe leicht siegen können. Die Vorstandsmitglieder verweigern sich ganz entschieden gegen einen derartigen Vorwurf, weil jeder das Bewußtsein habe, seine Pflichten getan zu haben. Gelingen der Anregungen des Gen. Heu solle bei den nächsten Wahlen Rechnung getragen werden. Genüßlich getadelt wurde ferner, daß die Betriebsbesucher in mehreren Betrieben nicht nach der öffentlichen Gewerkschaftsversammlung nicht nachkommen sind, als ein erheblicher Teil von ihnen den Namen des als Kandidaten aufgestellten Gen. Wintner strichen und dafür ihren Verbandskollegen, den Gen. Krefle wählten.

4. Da die Organisation der Arbeiter hier keine Fortschritte macht, hören die Leiter der Organisation, daß durch Einführung einer Kontrollkarte die Organisation gefördert werden kann. Nach kurzer Debatte wurde beschlossen, den Betrieben das Recht zuzuerkennen, die Kontrollkarte einzuführen. Die Delegierten haben nun die Pflicht, in ihren Versammlungen auf den Wert der Kontrollkarte aufmerksam zu machen, worauf auch durch einen Artikel des Volksblattes beleuchtet werden soll.

5. Ueber die gemeinsame Sitzung des Kartellvorstandes mit der Arbeiter-Organisation, den Vertretern des Gewerkschafters und des Arbeiter-Komitees teil Gen. Krefle mit, daß der Vertreter der genannten Komitees mehrere Entschlüsse hat, daß die Betriebsbesucher der Arbeiter bei Einstellung von Wählern benutzt werden soll. Ferner ist notwendig, bei den Generalversammlungen der Komitees dahin zu wirken, daß die Organisation zu ihren Rechten komme.

6. Zwischen Brauerarbeitern und Sandelbrennarbeitern sind bereits Verhandlungen im Hinblick auf einen gemeinsamen Kampf entstanden. Zur Regelung dieser Angelegenheit wird eine fünfseitige Kommission, bestehend aus dem Genossen

Riesen-Bazar

Schmeerstr. 1. Ratskellergebäude.

Küchenlampen, 8" Rundbrenner **50 Pf.**
 Flurlampen, Sternbrenner **15 Pf.**
 Tischlampen mit Metallfuß **3.50, 3, 2.85, 1.85 Mk.**
 Tischlampen (Majolika) **5, 4.50 4 Mk.**
 Salon- und Hänge-Lampen
 in grösster Auswahl.

Zylinder **Stück 1 Pf.**
 Lochzylinder **Stück 33 Pf.**
 Milchglasschirme 10" **Stück 20 Pf.**
 Milchglasschirme 14" **Stück 40 Pf.**

Zug-Rouleaux, verstellbar,
 39 und **22 Pf.**

Konsumverein für Weiskensels u. Umgeg.

Sonnabend den 19. Oktober 1901 abends **Punkt 8 Uhr** in der **Zentralhalle**
ordentliche General-Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht des Vorstandes und Aufsichtsrates. 2. Vorlegung der Jahresrechnung und Entloftung des Vorstandes. 3. Beschlussfassung über die Verteilung des Reingewinnes. 4. Anträge. 5. Verschiedenes.
 Anträge, welche zur Beschlussfassung kommen sollen, müssen bis spätestens **Dienstag den 15. Oktober** beim Untergeländeten eingereicht werden.
 Der Zutritt ist nur gegen Vorzeigen der Mitgliedskarte gestattet.
 Der Aufsichtsrat: **Emil Feinig**, Vorsitzender.

Konsum-Verein zu Trebnitz.

Sonntag den 20. Oktober 1901 nachm. **2 Uhr** im **Treudlerschen Lokale** hier selbst
General-Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Bericht über das 2. Geschäftsjahr 1901, Vorlegung der Bilanz, Ausgabe und Erläuterung der gedruckten Jahresberichte.
 2. Bericht der Neuzugeworbenen und Erläuterung der Entloftung.
 3. Verteilung der Reinerparnis.
 4. Geschäftliches.
 Trebnitz, den 8. Oktober 1901.
 Der Aufsichtsrat des Konsum-Vereins zu Trebnitz. **G. G. m. b. H.**
B. Hering, Vorsitzender.

Gesellen-Verein Beesen.

Sonntag den 13. Oktober nachm. **3 1/2 Uhr** in der **Brotbackenhäute**
großes Tanz-Kränzchen.
 Es ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**
Geegründet 1859. Fernruf 305.

reizende Neuheiten zu spottbilligen Preisen.
Tapeten K. Rapsilber,
 Schmeerstrasse 5.

Räumungs-Ausverkauf.

Wegen Aufgabe meines Geschäfts
Gr. Klausstrasse 1
 verkaufe sämtl. Warenvorräte, bestehend in Jackett- u. Modanzügen, Winterpaletots, Joppen, Gehensollerkmäntel, Knabenanz., Leder- u. Zwiachholen, Westen etc. zu jed. nur annehmbaren Preise.
S. Korn, Gr. Klausstraße.

Vom vereidigten Chemiker geprüft. Unter ärztl. Kontrolle angefertigt.

Karl Kochs
Nähr-Zwieback-Fabrik.
Nährzwieback,
 welches nach ärztlicher Vorchrift angefertigtes kalorienreiches, diätetisches, in Wasser lösliches Nahrungsmittel
für Kinder.
 Mehrfach prämiert. In Dänen u. Pateten zu 10, 20, 30 u. 60 Pf. zu haben in den bekanntesten Verkaufsstellen und allen besseren Drogeriehandlungen.
Kein Giften mehr!
Karl Kochs Hustenmittel.

Herrn- u. Knaben-Hilfshüte
 in großer Auswahl sowie
Zylinder u. Klapphüte,
Knaben- u. Zellermägen
 von 50 Pfennig an empfiehlt

R. Sachs Nachf.
Gr. Ulrichstr.
 Allgemeiner Konsumverein.

Hohenmölsen.

Den Arbeitern von Hohenmölsen und Umgegend zur Nachricht, daß ich von der **Firma Robert Blumenreich, Filiale Weiskensels, die Vertretung Hohenmölsen** und Umgegend erhalten habe, und bitte um gütigen Zuspruch. Alle Waren, Möbel sind auf bequemste Zahlungsbedingungen zu haben.
 Sog. **Agierungsvoll**
Reinhold Härtel,
 Nordstr. 10-11, p.

⊗ Lumpen, Knochen, Papierabfälle, altes Eisen, alte Metalle kauft stets **J. Sternlicht**, jetzt **Ulter Markt 11.** Fernruf. 1148.

Zum letzten Dreier, Merseburgerstraße 29
Sonntag den 13. Oktober **Rekruten-Abschiedskränzchen,**
 nachmittags **1/4 4 Uhr**
 gegeben vom **1. Menzshauerischen Guitarre-Zither-Verein.**
 Hierzu ladet Freunde und Gönner des Verein ein **Der Vorstand.**

Athleten-Club 'Eiche', Halle.

Sonntag den 13. Oktober von **3 1/2 Uhr** an in **Nußes Konzerthaus, Karlsruferstraße 14.**
Abschieds-Kränzchen.
Der Vorstand.

Zoologischer Garten, Halle.
Entree 50 Pf. Kinder 30 Pf.
Sonntag den 13. Oktober nachm. **4 Uhr** **grosses Konzert.**

Auf keinen Fall
 dürfen Sie es verabsäumen, ehe Sie an anderer Stelle Ihre Einkäufe machen, sich von der Reichhaltigkeit meiner Läger in

Möbel- und Polsterwaren,
 Herren- und Damen-Konfektion, Manufakturwaren, Betten, Kleiderstoffe, Stiefel, Hüte, Schirme, Uhren etc. etc.
 zu überzeugen, welche sämtliche Artikel **auf Teilzahlung** zu günstigsten Zahlungsbedingungen abgegeben werden.

Carl Klingler
 Halle a. S.
 Gr. Ulrichstraße 20
 Laden und 1. Etage.

Moritz Cahn,

Grosse Ulrichstrasse 3

empfehle

Winter-Joppen

für jede Herrengröße vorrätig, mit weitem Ueberschlag, warmem Futter in allen praktischen und modernen Farben

von 5, 6, 7, 8, 10—15 Mk.

Winter-Paletots

aus den modernsten glatten und rauben Stoffen gearbeitet und sehr elegant sitzend auf Wollfutter und auf Seide

von 10, 12, 15, 18, 20—45 Mk.

Knaben-Paletots

in enormer Auswahl, reizende Neuheiten von 4.00 Mk. an.

Knaben-Mäntel von 3.25 M. an.
Knaben-Joppen von 2.75 M. an.

Umtausch gestattet!

Meine vier Schaufenster empfehle der Beachtung.

Billigste, feste Preise!



Stadt-Theater Halle a. S.

Sonntag den 13. Oktober 1901
nachmittags 3 1/2 Uhr
5. Fremden-Vorh. bei kleinen Preisen.
Der Beilichensprecher.
Lustspiel in 5 Akten von G. v. Moser.
Abends 7 1/2 Uhr.
80. Vorh. i. S. Ab. 6. Vorh. aus. St.
2. Viertel.
Der Freischütz.
Oper in 4 Akten von E. M. v. Weber.
Vorher:
Das Versprechen hinterm Herd.
Bauderville in 1 Akt.
Montag den 14. Oktober 1901
abends 7 1/2 Uhr.
81. Vorh. i. S. Ab. 25. Abomm.-Vorh.
3. Viertel.
Siel Lärm um Nichts!
Lustspiel in 4 Akten v. W. Schaferspeare.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.
Die elektrisch-musikalisch.
Sterne.
14 Damen, 1 Herr, 2 Kinder.
Gr. sensationelle Ausstattungsgizene
Dir.: Hermann Krüger.

Mr. Henry Kaiser u. sein komischer
Diener, Songlitzige im Wiener Cafe.
Messrs. Fred u. Paul, Boudoir-
Kopf- und Hand-Arbeiten an hängen-
den Ketten. — Sign. Rio de Costa,
ergänzlicher Kunst-Radfahrer. (Der
Strolch auf dem Rade). — Herr Rud-
olph Kröb, Virtuoso auf der Gitarre.
— Ben Arancio, in seiner Lauberei.
— The Original Vulcanos, Zeitfah-
Ausstattungs-Akt: „Im Reiche des
Catan.“ — Herr Max Walden, Ori-
ginal-Gefangs-Kumoriist und Resti-
tutor. — Jules Greenbaum,
Amerikanischer Violonist mit neuen
sensationellen lebenden Photographien.
Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Jeden Sonntag
nachmittags von 4 bis 6 Uhr:
Große Nachmittags-Vorstellung.
Ehren, Normander, Gräber u. s. m.
haben das Recht, auf je ein Billet ein
Kind frei dazu mitzubringen.

Jeden Sonntag
normittags von 1/2 12 - 1/2 2 Uhr
Frei-Konzert.

Ballspiele.
Sonntag
Kränzchen
der Antiken Langschüler.
Fr. Brunnert.

Rinderwagen, vert. Giedendorffstr. 9, 11.

Ohne Anzahlung
meine, sowie Kunden anderer Geschäfte.

Möbel

Sofas, Matratzen, Anzüge, Waren aller Art
auf Abzahlung
empfiehlt
L. Eichmann
ältestes und grösstes
Waren- u. Möbelhaus dieser Art am Platze
nur 51 Grosse Ulrichstr. 51
Eingang Schulstrasse.
6 Läden
in den Kaisersälen.

Zahn-Atelier
von
Paul Knobloch
Halle a. S., Leipzigerstr. 62, 2. Gg.
(Gledener Kirch)



empfehlen
sich zum
Flombieren
in Gold,
Silber und
Smalite,
schmerz-
los, rasch
sowie Zähne
einsetzen von 2 Mt. an. Reparaturen
werden schnell ausgeführt.

Welt-Panorama.
vom 7. bis
13. Oktbr.: **Nordsee.**
Wilhelmshaven, Jever, Borkum, Nor-
dern, Venedig.
vom 14. bis 20. Oktbr.: **New-York.**
Gasthaus „Glück auf“
Stredau.
Zu der am Sonntag den 13. Okt.
stattfindenden
Ball-Musik
unter Leitung des Turnvereins ladet
ergerheit ein
Ab. Zausch.
Für gute Speisen und Getränke
wird bestens gesorgt.

Achtung Bitterfeld.
Schnell-Befehl-Anfall
von Oskar König, Zimmerstr. 17.
Ede Bismarckstr.
Reparaturen an Schuhwaren sowie
Bestellung nach Maß gut u. billig.

Brot! sowie **Brot!**
5 Brötchen 10 Pf.
Iende überall hin frei Haus. Be-
stimmung nimmt entgegen die Bäckerei
von
Max Hänel, Geißeustraße 46
und Garz 12.

Garnierte Hüte.

Die letzten Neuheiten sind nun erschienen und bieten wir
eine große Auswahl
Garnierter Damen- und Mädchen-Hüte
jeder Geschmackrichtung.
Modelle und Kopien.
Reisehüte, Tocks, Kapotten, Rundhüte,
Matrosen etc.
Solide feine Garnituren. Sehr billige Preise.
Ph. Liebenthal & Co.
Leipzigerstraße 100.

Apollo-Theater.
Direktion: Gustav Poller
am Friedrichsplatz, 2. Min. v. Haupt-
Bahnhoft entrent.
!!! Nur noch 3 Tage !!!
Der großartige Spielplan!
Allabendlich fürmischer Weifall
Sonntag den 13. Oktober vormittags
11 1/2 - 1 1/2 Uhr bei freiem Entree
großes Früh-Konzert.
Nachmittags 4 Uhr
gr. Nachmittagsvorstellung.
Auftreten der sämtlichen engagierten
großen Kräfte.
Jeder Besucher hat das Recht,
ein Kind frei einzuführen.
Abends 8 Uhr
gr. Abendvorstellung.
Von 10 bis 11 Uhr ein großes Konzert
des Theaterorchesters.
Engagiertes Kammerpersonal:
9 Uhr D' Loisanthaler, ober-
bairisches Gefangs- und Tanz-
Ensemble mit ihren Original-
Schuhplattlern.
9 1/2 Uhr Abs Avello, Probaur-
Krautturner.
9 1/2 Uhr Jean Bayer mit seinen
Schlagerbüchern.
10 Uhr **Camillo Borghese's**
Schühbeitis-Gallerie lebender
Weiterverfe, 8 Damen, 2 Herren.
10 1/2 Uhr **The Pass part's**,
amerikanisches Tanz-Duett nebst
dem übrigen Schlagerprogramm.
Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Teuchern
Bitte lesen
Zu staunend billigen Prei-
sen läuft man bei:
Carl Christ
in
Teuchern, Begauerstr. 15
Hemden für Männer, Frauen und
Kinder, ein Viertel von
Woll-Garne, 35 Pf. an.
Korsetts für Frauen u. Mädchen.
Barchente bunt, glatt, gewürfelt
und getreift.
Barchentjacken für Frauen u.
Mädchen.
Kindertrikots in gut. Qualitäten.
Strickwesten in verchied. Preis-
lagen, von
Wollene Chemisets 30 Pf. an.
Hosenträger vielerlei Sorten.
Scheuerschürzen glatt, grau u.
freifeit und dgl. Bedarfsartikel als:
Garderobe u. Schuhwaren.
Reelle Bedienung.

Empfehle meine
Reparatur-Werkstatt
für Schuhwaren bei soliden Preisen.
Bahrmann.
Jakobstr. 24, Eing. Verdenfeldstr.
Wettstelle mit Matrasse 20 Mt.,
Tisch 5, Biergel 7 Mt., Stühle
2 Mt. zu verkaufen.
Ludwig Buchererstr. 31.

Musik.
Söhne achtbarer Eltern, welche Lust
zur Musik haben, finden noch Auf-
nahme bei
Th. Hüttenrauch,
Musikdirektor.

S. WEISS, Halle a. S.

Größtes Spezial-Geschäftshaus der Provinz Sachsen.

Die hervorragenden Neuheiten der Herbst- und Winter-Saison,
welche in allen Abteilungen meines Spezial-Geschäfts in großen Vorräten vertreten sind,
sind teilweise aus der

Ausstellung in 12 grossen Schaufenstern

erfichtlich und bitte um gefl. Beachtung derselben.

Winter-Paletots
in neuesten Stoffen und feinsten Qualitäten.

Raglan-Paletots
neuestes Façon.

Ulster-Paletots
moderne Tracht.

Pelerinen-Mäntel

Bairische Loden-Joppen

Joppen mit Pelzfutter

Jagd-Joppen Jagd-Anzüge.

Jackett-Anzüge
in überraschenden Neuheiten und größter Auswahl.

Rock-Anzüge

Gesellschafts-Anzüge

Knaben-Anzüge

Knaben-Paletots

Knaben-Pyjaks

Knaben-Joppen

Schul-Anzüge.

zuvor die Ausstellung in

Berlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei (G. G. m. b. H.) Halle a. S.

meinen Schaufenstern.



Kaufen will, besichtige

